H.eccl. 533 dz

Bericht

des Dekans und Pfarrers Jäck zu Kirchhofen,
vormaligen Pfarrverwalters zu Mühlhausen an der Würm

über

die pietistischen Umtriebe

des Pfarrers Aloys Henhöfer

und

die durch ihn bewirkte Glaubensspaltung in der katholischen Gemeinde daselbst.

Ein Seitenstück

zu dem Berichte des Herrn Superintendenten
Tzschirner zu — — Leipzig!

Vorgetragen in der Pastoralkonferenz
des Landkapitels Breisach.

Mon. d. Jmern

H. eccl.
533 dz

<36622188320011 S

<36622188320011

Bayer. Staatsbibliothek

Bericht

des Dekans und Pfarrers Jäck zu Kirchhofen

vormaligen Pfarrverwalters zu Mühlhausen an der Würm

über

die pietistischen Umtriebe

des Pfarrers Aloys Henhöfer

und

die durch ihn bewirkte Glaubensspaltung in der katholischen Gemeinde daselbst.

Ein Seitenstück

zu dem Berichte des Herrn Superintendenten Tzschirner zu — — Leipzig!

Vorgetragen in der Pastoralkonferenz

des Landkapitels Breisach.

In allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

1824.

Bayerische Staatsbibliothek München

L'orgueil est toujours dans la même proportion que la misère, et rien ne marque plus une extrême foiblesse que une grande prèsomption.

Nicole

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Eine neuere Schrift des schreibseligen Hrn. Superintendenten Tzschirner: „die Rückkehr kathol. Christen im Großherzog„thum Baden zum evangel. Christenthume; (Leipzig bei G. Fleischer 1823. Dritte Aufl.)“ der Wiederhall einer frühern, von den Protestanten ausposaunten, von einem Katholiken aber gehörig gewürdigten Broschüre: „Protestantismus und „Katholizismus, vom Standpunkte der Politik betrachtet;“ *) ist, in dreifacher Hinsicht, nicht ohne Interesse.

Der Titel schon verkündet die Genialität ihres Verfassers.

Er, der Hr. Dr. Tzschirner, und seine Vorgänger, hatten sich in ihren rühmwürdigen und gelehrten Bemühungen, den Katholizismus zu entstellen und zu verleumden, bereits erschöpft, als ihm der heilige Geist seines Protestantismus (denn bekanntlich hat jeder Doktor und Professor der protest. Theologie seinen eignen) noch zur rechten Zeit eingab,

„Katholische Christen, im Grosherzogthum Baden, zum „evangelischen Christenthum — zurückkehren zu lassen.“ **)

---

*) Würdigung der v. Hrn. Dr. Tzschirner zu Leipzig herausgegebenen Schrift ꝛc. von einem Katholiken. Leipzig, in dem Industrie-Comptoir. 1823.

**) Vergl. in der Allg. Kirch. Zeitung 1. Bd. 1. Hft. Beil. Nro. 7. — 2. Hft. S. 87. ꝛc. 119. ꝛc. 3. H. S. 159. ꝛc. dann

Hier zu Lande heißt das:

„Die 27 Familen von Mühlhausen an der Würm, den Grundherrn Julius von Gemmingen und seine Familie zu Steinegg, so auch den Pfarrer A. Henhöfer miteingerechnet, welche ehemals Protestanten waren, aber nachher (man weiß nicht wann?) katholisch wurden, sind nun wieder Protestanten geworden;“

Oder „— und so scheint es unser Hr. Dr. und Professor zu meinen? —:

„Diese 27 Familien **) sind aus der kathol. Kirche, in der es (ach! du guter Gott!) kein Evangelium und kein Christenthum giebt, in die protestantische Kirche übergegangen, welche allein im Besitze des (reinen) Evangeliums und des (ächten) Christenthums ist!!“

Und das meint der Hr. Superintendent ernstlich so? Wir können uns dabei kaum des — Lachens enthalten; da aber seine Hochwürden (nach S. 7. ꝛc. Vor.) durch das Lachen über seine Ansichten sehr aufgereizt werden: so eilen wir lieber zu der zweiten Merkwürdigkeit seiner Schrift, welche, wie uns dünkt, darin besteht,

„daß Er — soweit von dem Schauplatze entfernt, und mit den handelnden Personen völlig unbekannt—dennoch auserkoren ward, treu und ausführlich die Geschichte einer merkwürdigen Zeit-Erscheinung, zu der ihm ein in Baden (im Badischen) lebender achtbarer Gelehrter, unaufgefordert, die Nachrichten und Aktenstücke mitgetheilt hat, zur allgemeinern Kenntniß zu bringen, und die rechte(!) Würdigung derselben, seiner seits, befördern zu helfen. (S. 1. d. Vor.)“

Scheiblers von der K. Z. als beachtenswert empfohlene Schrift: über Proselitenmacherei.

**) Hr. Tz. nimmt einmal die Hälfte der Gemeine (Vor. S. 1.) und ein andermal 44 Familien an. (S. 14.) In öffentl. Blättern mußte die ganze Gemeine, in andern gar mehrere zum evangel. Christenthum zurückkehren!

Wie? die achtbaren Gelehrten, welche im Badischen leben, — keiner von den vielen, wollt' es, in übergroßer Schüchternheit, die sonst der Gelehrten Fehler nicht ist, — keiner wollt' es wagen, die Geschichte eines überhaupt so merkwürdigen, und für den Badischen Protestantismus insbesondere so wichtigen Zeit-Ereignisses zu schreiben? sie, die an der Quelle saßen, aus der sie die Wahrheit schöpfen konnten und also in Stand gesetzt waren, auch dem außerbadischen Publikum, durch heimatliche Treue, eine gesicherte Bürgschaft zu geben für die Nachrichten und Aktenstükke, welche von unbekannter Hand nach Leipzig spedirt worden sind.

Bewahre uns der Himmel! in die Wahrhaftigkeit des Hrn. Superintendenten Tzschirner sezen wir nicht das kleinste Mißtrauen; allein er sagt ja selbst, gleich auf der ersten Seite der Vorrede, er habe in öffentlichen Blättern nur unvollständige und flüchtige Berichte gelesen. Aber war er denn sicher, von seinem achtbaren Gelehrten — vollständige, solide, durchaus gegründete Nachrichten und unverfälschte Akten erhalten zu haben? Der folgende aktenmäßige auf notorischen Thatsachen beruhende Bericht eines bekannten, allgemein geschätzten, unverwerflichen Zeugen wird das Gegentheil darthun.

Warum hat uns der Hr. Dr. Tzschirner den bei uns lebenden achtbaren Gelehrten, seinen geheimen Correspondenten, nicht genennt, oder doch etwas näher bekannt gemacht? Er, der S. 38 sich, mit zürnender Energie, gegen Anonymität erklärt, ohne zu bedenken, daß der Verf. einer Schrift z. B. im Badischen, überall bekannt seyn kann, der es z. B. in Leipzig nicht ist, wo sich nun die bei uns nicht anonyme Piece: über Pietisten und Proselitenmacherei ꝛc. unschuldiger weise, die Indignation des Hr. Dr. Tz. in so hohem Grade zugezogen hat.

Der Hr. Professor mag seinen Ehrenmann, der im Badischen lebt, und gelehrt und achtbar seyn soll, wohl kennen, mit Nahmen und Würden; doch uns — uns Andern ist er, bis heute, hinter den Wolken der Ungenanntheit

verstekt, nicht bekannt; und wenn gleich einen Anonymus, nach des Hrn. Dr. Tzschirner's Sentenz, das Vorgefühl der ihn treffenden Schmach zu Boden drükt, so wird er dadurch nicht glaubwürdiger für uns, eben weil er für uns ein Anonymus ist!

Oder glaubt etwa unser Hr. Superintendent, bei aller Anspruchlosigkeit, die er seiner kleinen Schrift beilegt, die aber wohl nicht anmaßungsvoller seyn könnte, sein berühmter Nahme müsse uns (ohnehin leicht und abergläubischen) Katholiken hinreichend seyn, an der Aechtheit und Wahrheit jener Aktenstücke und Notizen gar nicht mehr zu zweiflen, und also auf sein Doktors-Wort (in verba magistri!) zu schwören?

Nein so Wortgläubig sind wir doch nicht, wie uns der unter uns lebende, sonst achtbare und gelehrte Dr. Paulus, *) und auch Aloisius Henhöfer, der kein Doktor ist, machen wollen; nein, wir Unfreie, wie uns der große Dichter Voß nennt, wir nehmen uns die Freiheit, zu bekennen, der Schild des verehrten Tzschirner'schen Nahmens, hinter welchen sich der anonyme achtbare Badische Gelehrte mit seinen Nachrichten und Akten geflüchtet hat, erschien uns als eine leere Truggestalt, und der Glanz der Zelebrität, welcher den Hrn. Dr. Tzschirner umstralt, möge, für diesesmal, zu weiter nichts dienen, als die Erbärmlichkeit des ungenannten Einsenders zu beleuchten. —

So ist auch die Unparteilichkeit, die man vielleicht durch einen auswärtigen Schriftsteller für die Mühlhäuser Bekehrungsgeschichte gewinnen wollte, bloser Schein, kaum ein schwaches Auge blendend. Wenn das wichtige Ereigniß unparteiisch erzält und geprüft werden sollte, muß sich Hr. Tz. nicht mit einseitigen Berichten und Aktenstüken begnügen. Er muß nicht einen protestantischen, obschon ihm so achtbaren Gelehrten, allein hören. (Man kennt ja nur zu gut, den unüberwindlichen Konfessions- u. Parteigeist,

---

*) S. den gründlich gelehrten Aufsatz aus den Papieren eines kathol. Geistl.; im Katholiken, 7 Bd. S. 261. rc.

welcher diese Herrn regiert!) Wir sagen nicht, daß nicht auch die Katholischen für ihre Konfession eingenommen sind. Ihr Eifer dürfte dennoch hie und da größer seyn? wo aber eine Zeiterscheinung, wie die zu Steinegg und Mühlhausen, in die Interessen von zwei Parteien eingreift, und die katholische die eigentlich gefährdete ist, da sollte der unparteiische Geschichtschreiber wohl auch mit dieser Rücksprache halten?

Hat Hr. Dr. Tzschirner eine so unerläßliche Pflicht erfüllt? Hat sich im Badischen kein achtbarer kathol. Gelehrter gefunden, der, von ihm aufgefordert, (dann unaufgefordert hätte vielleicht keiner über eine, nur für die Erwekten wichtige, Sache — nach Leipzig berichten mögen!) bereit gewesen wäre, sein Schärflein zur Berichtigung der Urteile und Vorurteile beizutragen? — —

Das dritte Merkwürdige in der Schrift des Hr. Tz. ist endlich — das Glaubensbekenntniß (S. 14—22), welches die Badischen Neuprotestanten öffentlich ablegen mußten, und womit sie der evangel. protest. Kirche einverleibt wurden. Ohne die Liebe zur Publizität des Hrn. D. Tzschirner wäre diese in mehr als einer Rücksicht merkwürdige Urkunde schwerlich bekannt geworden. Der kathol. Lehrbegriff wird in derselben zwar nicht so empörend entstellt, wie in dem Glaubensbekenntniß des Pfarrers Henhöfer;*) aber entstellt wird er jedoch; und

*) Das wirft ihm selbst sein neuester Freund-Gegner vor, der Oberamts-Assessor Trefurt zu Pforzheim, in der krit. Beleuchtung des Pf. Henh. Glaubensbek. ꝛc. Karlsr. u. Baden, bei D. R. Marx. 1823. §. 11. Mit Scharfsinn zeigt der Verf. eine Menge Widersprüche und Inkonsequenzen in dem Bekenntnisse. Nur schade, daß er zugleich durch Einstreuung veralteter Einwendungen gegen die Bibel und ihr göttliches Ansehen — große Blösen gegeben hat, über die sich nun Henhöfer, der Bibel-Husar, wie ihn ein guter Protestant nennt, ritterlich hermachen muß? sagte er doch: „man schüze mich nur gegen die Theologen; „mit den Uebrigen (den Juristen?) will ich schon fertig „werden.“ Hr. Trefurt sucht, indem er das Werk tadeln muß, den Meister zu vertheidigen, den die allgem. (protest.) Kirch. Zeitung erst kürzlich noch, (Nr. 87) in einem auch von der Neckar-Zeit. (Nr. 299) nachgelieferten jämmerlichen Artikel, als den Wackern — präkonisirt. Man vergebe uns das kathol. Wort! Dem Ad-

aus mehreren Säzen geht hervor, z. B. Saz 4. S. 16. ꝛc., daß der Verf. nicht gewußt hat, theolog. Schulgrillen, deren es in allen theol. Schulen so viele giebt, bei uns wie bei den alten und neuen Protestanten, von kathol. Glaubenslehren zu unterscheiden.

Ob diese Unwissenheit eine wahre, oder nur eine affectirte sey, wollen wir dahin gestellt seyn lassen. Wir nehmen das Erstere an — aus christlicher Liebe, falls es uns erlaubt ist, auch außer dem evangel. Christentum des Hrn. Superintendenten Tzschirner — evangelisch-christliche Liebe zu haben.

Anonymus.

---

vokaten ist aber die Vertheidigung schlecht gelungen; und causa mala defensione mala sit pejor. „Ich kenne den Pf. H. „persönlich, sagt er; die Anmaßung, welche ihm „Schuld gegeben wird, geht nicht aus seinem mir vorteilhaft „bekannten Karakter, sondern notwendig aus seinem relig. „Systeme hervor u. s. w.“ S. 32. 53. — Wir kennen den „Pf. Henh. auch persönlich; aber wir halten uns an die „Lehre; den Baum erkenne an seinen Früchten, den Menschen „aus seinen Handlungen.“

Fünf lange Monate trennten mich von den Mittheilungen der Freundschaft, die im brüderlichen Vereine unserer Pastoral-Konferenzen zur Pflichterfüllung des heiligen Berufes ermuthigen, — im Gelingen — Erheiterung, — in Unentschlossenheit — Leitung, — in Zweifeln— Berathung — so oft schon gewährten.

Mit Recht darf dieser brüderliche Verein von einem Mitbruder, der auf längere Zeit— in einer unsern Beruf so nahe angehenden Sache, abwesend war, erwarten, daß er das Resultat seiner Sendung, seine gemachten Erfahrungen ꝛc. zur wechselseitigen Prüfung hier mittheile.

Ich lege sie so offen und unumwunden vor, wie ich sie durch den Eindruck, den sie auf mich machten, in steter Erinnerung lebendig in mir fühle.

Unsere landesväterliche Regierung glaubte, die durch neue Meinungen in Sachen der Religion, welche Pfarrer Aloys Henhöfer in Umlauf gebracht hatte, beunruhigte Pfarrei Mühlhausen an der Würm, durch die zeitliche Pastoration eines ältern Geistlichen wieder in soweit beschwichtigen zu können, und zu müssen, daß der schwankende Zustand separatistischer, in dunkler Unentschiedenheit schwärmender Religionsmeinungen, gehoben, und die Theilnehmer veranlaßt würden, aus dem Hinterhalt — unbestimmter kirchengesellschaftlicher Zweideutigkeit heraus — und in eine der legitimen Kirchengesellschaften mit bestimmter Glaubensnorm einzutreten.

Wenn es wahr ist, daß ein Individuum seine Individualität zernichten müßte, um auch nur eine Idee ganz zur nämlichen eines andern Individuums zu machen: so muß auch das wahr seyn, daß Religion, als Idee des Göttlichen, in jedem menschlichen Individuum individuel ist.

Die Religion des individuellen Menschen zur Religion der Gesammtheit des Menschengeschlechtes machen wollen, wäre selbst der Allmacht Gottes unmöglich, weil sie die Individualität aufheben würde, die sie gewollt hat.

Was Gott nicht bewirken kann, kann Menschenmacht weit weniger. — Der gräßlichste Menschenwahn wäre das Attentat auf Zernichtung der Individualität; der schrecklichste Fanatismus wäre Tyranney individueller Meinung.

Die individuelle Richtung des Menschen-Gemüthes auf Gott und Göttliches (Religion des Individuums) schließt aber die gesellschaftliche Mittheilung und Darstellung des Göttlichen—gemeinschaftliche Gottesverehrung, Religion, als kirchengesellschaftlichen Glaube, nicht aus.

Vielmehr ist diese gemeinschaftliche Gottesverehrung, diese Religion, als kirchengesellschaftlicher Glaube, das einzige Vehikel, die Religion des Individuums zu wecken, zu erheben, zu leiten, und bis zur Göttlichkeit zu veredlen.

Dem Menschen, abgefallen vom Urbilde seiner Vollkommenheit, blieb nur noch die Ahnung des Göttlichen; seine Unvollkommenheiten beschränkten allenthalben den Aufschwung zum Höchsten, allenthalben fühlt er Lücken, — allenthalben sieht er zerrissene Bande, die ihm sein Anschließen an das Uibersinnliche, Göttliche, erschweren.

Sein Schöpfer wurde sein Erlöser — der Heiliger

des Unheiliggewordenen: — durch Jesus sind die Lücken und Klüfte überschreitbar, die zerissenen Bande wieder ergänzt worden.

Das Wort, das Fleisch geworden ist, erhob die Ahnung des Göttlichen im Menschengemüthe zur Gewißheit, brachte Licht in den umflorten Menschengeist, neues Leben in den für das Uibersinnliche todten Menschenwillen. —

Was Gott Sohn Beseligendes auf Erden brachte, übergab er nicht dem Individuum; — in ihm würde alles individuell sich verstalten; er hinterlegte es dem Institut, das er einsetzte; der durch den von ihm gesandten heiligen Geist belebten, geleiteten, und erhaltenen Kirche und Köperschaft der Apostel; diese Körperschaft, diese Versammlung ist durch ihren Stifter, durch Gott, mit ihm eins; — nur sie konnte und kann sagen: dem heiligen Geiste und uns hat es gefallen, uns, die der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöffen, die Kirche Gottes zu regieren.

Nur durch diese Kirche wird der religiöse Glaube, göttlicher Glaube, seligmachend. Göttlich im Object, was geglaubt wird, ist Göttliches, göttliche Wahrheit; — göttlich im Motiv; es wird geglaubt Göttliches, wegen Gott. Nur in dieser Kirche ist göttliche Gewißheit, göttliches Zeugniß; — nicht einmal nur gegeben, sondern immer bis an der Welt Ende bleibend: nicht einem oder dem andern nur, sondern jedem, der es nur hören und annehmen will, gestern und heute und immer gegeben.

Dieser göttliche Glaube glaubt nicht, weil eine Sache wahr, evident, unmöglich falsch seyn kann, sondern er glaubt, weil die Wahrheit wesentliche göttliche Wahrheit ist, die von Gott selbst das Zeugniß hat, daß sie so und

nicht anders von Gott geoffenbart, in diesem und keinem andern Sinne zu verstehn sey.

Dieses Kriterion der Göttlichkeit hat nur die katholische Kirche; während dem alle andern Kirchen behaupten und öffentlich sagen, daß sie nicht unfehlbar seyen, — erklärt die von Jesus gestiftete wahre, immer gegenwärtige, immer ihm Zeugniß gebende Kirche sich mit dem göttlichen Geiste identisch, ihre Aussprüche sind göttliches Zeugniß, machen folglich jedem, der sie hört und annimmt — seinen Glauben zum ganz göttlichen Glauben.

Muß der Katholik bey dieser Betrachtung nicht mit Paulus anbethend ausrufen: „O, des unermeßlichen Reichthums der Weisheit Gottes und der Erkenntniß, wie unerforschlich sind seine Rathschlüsse, wie unergründlich seine Wege!“ — —

Er hat das köstlichste Gut, was er dem Menschen geben konnte, sein Wort, nicht in den Sandhügel des individuellen Menschendünkels, er hat es auf den Felsen seiner Kirche hinterlegt.

„Nicht der Bibel, nicht dem Evangelium, sagt der heil. Augustin, würde ich glauben, wenn nicht das Zeugniß der Kirche die Göttlichkeit dessen verbürgen würde!“ — Ohne sie müßte aller göttliche Glauben aufhörn. Was christliche nicht katholische Kirchen noch Göttliches haben, haben sie nur durch das Daseyn der katholischen Kirche. — Dankbar sollten sie dieses anerkennen, und — wenn der Name, vor dem alle Kniee sich beugen, Jesus — in ihrem Gemüthe noch lebt, so sollten und müßten sie vom Himmel des heil. Geistes Beistand der katholischen Kirche erflehen.

Vereinigt mit der katholischen Kirche wandelten die Mülhauser Pfarrgenossen in stiller Ruhe — der Gläubigen Wege des christlichen Heils. —

In Jesus Christus betheten sie an den Sohn Gottes; — das durch ihre Seelsorger verkündete Wort nahmen sie gläubig auf, als göttliche, durch die Kirche bezeugte, verbürgte Wahrheit; in ihr strahlte ihnen das Licht, das die Finsterniß des Irdischen beleuchtete, zu erkennen das Ungöttliche im Menschen; — auch sie wurden erweckt aus dem Sündenschlaf — zur Wiedergeburt in Christus; — nicht durch den Willen des Fleisches, nicht durch den Menschenwillen — sondern durch Gottes geheimnißvolle Gnadenspende — Kinder Gottes zu werden. —

Die kirchliche Gottesverehrung, der Kultus ihres Glaubens, Gebeth, Opfer, Sakramente, Vorbilder der Heiligen, heilige Gebräuche, alles vereinigte sich auch in ihrer Mitte, um sie von dem, was Jesus Welt, Fleisch, und Satan nennt, immer wieder ab, und zur Kindschaft Gottes hinzuführen.

Wenn auch nicht alle — Abba! Vater — in wahrer reiner Kindlichkeit sprechen konnten, wenn auch unter ihnen Menschlichkeit wie allenthalben in ihren Schwächen und Blösen sich zeigte: so war doch der Hauptzug dieser Gemeinde vorherrschende Gutmüthigkeit, — neugierige Gelehrigkeit und zutrauliche Lenksamkeit,

Wenn die bürgerliche Charakteristik des Gemmingenschen Gebiets — wie sie im geographisch statistisch topographischen Lexicon von Schwaben, 1r Band, Art. Gemm. Gbt. III. B. Canton Nekar, Schwarzw. Art. Tiefenbrunn, aufgeführt ist — als die Heimath von Keßlern, Pfannenflickern und herumziehenden Gesindels Karrikatur ist; — so thue ich diesem mir lieb gewordenen Völklein nicht unrecht, wenn ich Armuth als Hauptzug ihres bürgerlichen Charakters zeichne. Auf einem kargen Boden, in einem hohen Waldflözgebürg, und doch

dörflicher als die schwarzwälder Urgebürge: — sind Verdienst und Nahrungszweige sehr beschränkt.

Zu diesem armen aber gutmüthigen Völklein wurde Aloys Henhöfer, Hauslehrer bey der freyherrl. Familie von Gemmingen in Steinegg, präsentirt vom Patron, vom Bischöfl. Speyerschen Generalvicariat in Bruchsal im Jahr 1818. nach Mühlhausen als Pfarrer mittirt.

Er nahm die Mission an, und schwur den Investitur-Eid, nach dem abgelegten katholischen Glaubensbekenntniß das ihm anvertraute Pfarr-Volk, mit Handlung, Lehre, Wort und Beyspiel zu leiten und zu führen.

Wenn Henhöfer auch der bornirte Kopf gewesen wäre, zu dem ihn die allgemeine Kirchenzeitung 1822. Heft 9. Nro. 74. Beylage, stempelte: — so hätte er doch so viel gesunden Menschenverstand haben sollen, daß er hätte einsehen, fühlen und erfahren können, daß das Volk auch — bey dem katholischen kirchl. Lehrbegriff — die Lehre Jesu vollkommen erkennen und nach ihr leben und handeln lernen könne? —

Diese schlichte Wahrheit hätte, wenn er weniger von sich und seiner individuellen Weisheit wäre eingenommen gewesen, wenn er weniger mit erhaschten singulären Meinungen und Paradoxien, mit eitler Selbstgefälligkeit hätte glänzen und Aufsehen machen wollen, — sein Gemüth, wenn es für wahren Pietismus empfänglich gewesen wäre, zum edlen Eifer eines Seelsorgers spornen sollen, — die so vielen Gelegenheiten, Anlässe und Aufforderungen, die der katholische Kultus in so groser Mannigfaltigkeit darbiethet, zu ergreifen, Christus, den Gekreuzigten zu predigen, den Kleinen in und ausser der Schule, den Erwachsenen in und ausser der Kirche — Jesum zu verkündigen.

Wie viel Gutes hätte dieser Mann, bey einer kleinen dabei so gutmüthigen — zutraulich gelehrigen Gemeinde, — im Besitze der Achtung und des unbeschränkten Zutrauens der Grundherrschaft, im stillen, anspruchlosen Wirken eines Landpfarrers, leisten können?! —

Allein, in der Stille Gutes wirken, so der Welt unbekannt, den gegebenen vorgezeichneten Weg der katholischen Kirchenlehre wandeln, und seine Heerde ruhig zum practischen Christusglauben führen, das — war nicht seine Sache.

Der, welcher als Jüngling durch Singularitäten und Paradoxien sich auszeichnete, wollte als Mann — Celebrität erringen. Da er durch wissenschaftliche Tiefe und Solidität mannigfaltig erworbener Kenntniße es nicht zu erwirken vermochte, so schlug er sich auf den Schauplatz der Volksthümlichkeit, und suchte durch pietistische Charlatanerie die Augen der untern Menschenklasse auf sich zu ziehen.

Die Beyspiele, die er in der Nähe von Mühlhausen vor sich hatte, waren mehr lockend als abschreckend

Eine Menge solcher Charlatane wanderte unter den nahen würtembergischen und badischen Christengemeinden katholischer Confession herum, die mit dem Aushängschilde der Frömmigkeit, der Demuth und Bruderliebe, unter dem gemeinen Volke Aufsehen zu machen sich angelegen seyn ließen: — die in den pietistischen Versammlungen die Kunst übten, im Gefühlssäuseln, das frömmelnde Völklein in ein sanftes, liebliches, gutmüthiges Wogen der Empfindungen einzuwiegen; die, ausgerüstet mit einem ganzen Lexicon pietistischer Terminologie, in Exhortationen, Liedern, Predigten, das auserlesene Häuflein mit Wundern, die der Herr im Innern wirke, mit der Kraft des Lämmleins —

des Bluts, der Wundmalen Christi, übertäuben; die beständig: Wort Gottes, Reich der Gnaden, inneres Licht, innerer Tempelbau, Wiedergeburt, innerer Christus, innere Kirche ꝛc. im Munde führen. —

Er sah das Gelingen dieser frommen Schauspielerkünste an dem Schicksal eines armen Schreinermeisters in seinem Dörfchen, der das Orakel in allen den vielen Versammlungen erweckter Brüder und Schwestern geworden war, dem unversiegbare Quellen ausströmender Bruder- und Schwester-Liebe sich öffneten, der bis zur — — Gleichheit und Bruderschaft in das Zutrauen der Grundherrschaft und anderer erweckten Adelichen und reichen Partikuliers sich festzusetzen wußte.

Er sah das Gelingen, jemehr er sich den Choryphäen pietistischer Versammlungen näherte; — die in tausend Radien auslaufenden Verbindungen mit England, Rußland, der Schweitz, und allen teutschen Staaten, zeigten ihm, in reichlichen Unterstützungen, wie vortheilhaft und gewinnreich, die Rolle eines Erweckers sey.

Vielleicht ihm unbewußt, riß ihn aller Welt Sünde, Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens, mit sich fort von dem stillen glanzlosen Weeg religiöser Ruhe und des kindlichen Gehorsams unter der leitenden Mutter der katholischen Kirche, und kitzelte ihn, sich über sie zu erheben, die ruhigen Kirchenkinder zu erwecken, in ihrer erwachten Unruhe seine eigene Regsamkeit spielen zu lassen; — so eine eigene Kirche, eine eigene Gemeinde, und in ihr ein neues Theater zu bilden, auf dem er vor dem Publicum —, das mit Beyfall und Honorar zahlen sollte, — eine beseligende Hauptrolle spielen könnte.

Aufgenommen von den größern pietistischen Gesellschaften im Würtembergischen, in der Schweitz ꝛc., gereitzt

durch die Brüdergemeinde in Kornthal ꝛc.; ermuthigt durch ihre Aufmunterungen, debütirte Henhöfer nach dem ersten halben Jahre seines katholischen Lehramtes, mit einer Sammlung von Mißbräuchen und Volksallfanzereyen, die vor längst entschwundenen Dezennien und Säkulis, — von der Kirche nie gebilligt, immer verworfen, durch den herrschenden Zeit-Geist der Unkultur und Unwissenheit, unter die katholische Menschenmasse geworfen wurden.

Die kirchlichen Symbolen, die dem sie begehenden Priester Werkzeuge seyn sollten, in sie den Geist des Christenthums zu hüllen, und aus ihnen Gesinnungen des Evangeliums — Triebe des Geistes Gottes zu entwikeln; — diese entstellte er als geistlose Formen, — die Jesum tödten.

Diese Verzerrungen, diese Entstellungen hieß er nun katholische Religion; die zu ihr sich Bekennenden nannte er Erblindete im Geiste, ertödtete Christen. —

In allen Hallen pietistischer Gesellschaften tönte der Ruf des neuen Propagantisten; während dem das katholische Völklein trauerte, und die Verunglimpfung seiner Konfession mit Wehmuth und Indignation vor fremden Glaubensgenossen anhören mußte, frohlokte Henhöfer im Triumphe des erhaltenen Beyfall-Klatschens.

Dem Pfarrer Henhöfer konnte zwar die Agitation der Gemüther nicht entgehen, die drey Theile seiner Pfarrgemeinde über sein Stürmen auf den katholischen Religionskult in Unruhe setzte. Da er sich aber schon des Einverständnisses des Vogts R. und der Gerichtsmänner M. und M. bemächtiget, und der Unterstützung der Grundherrschaft und Anderer sich versichert hatte, — so glaubte er des regegewordenen Unmuthes der katholisch Gesinnten wenig achten zu dürfen.

Durch pietistische Versammlungen, die er im Pfarrhause veranstaltete, wähnte er nach und nach den Mehrtheil, wo nicht alle, zu seinen Ansichten hinziehen zu können.

Die Gemahlin des Grundherrn, die schon im adelichen Stifte, wo sie als Stiftsdame ihre Bildung erhielt, nach Versicherung einer mit ihr daselbst erzogenen Dame, ultrapietistisch gesinnt war, — der keine geregelte Andachtsübung genügte, keine nüchterne, kindlich einfache Frömmigkeit fromm genug schien: die nur dann glaubte fromm gewesen zu seyn, wenn die Empfindung durch das Spiel gesteigerter Phantasie in dämmernden Gefühlen schwärmte: sie war schon, bevor Henhöfer ihr Hauslehrer geworden, mit den würtembergischen Pietisten bekannt, und für ihre, sie ansprechende Schwärmereyen gewonnen. Diese unterstützte nun, durch ihre Popularität, mit der sie die Weiber der Ortsvorgesetzten und der bedeutendern Bürger, und andere, die sie empfänglich glaubte, besuchte; durch enthusiastische Gespräche über innern Kirchenbau, innern Christus, allgemeine Schwesterliebe, Wiedergeburt ꝛc. mit gleichem Enthusiasmus ansteckte, — sie unterstützte Henhöfers Beginnen gar mächtig.

Schreiner Brougier in Mühlhausen wurde Henhöfers alter Ego. — In seinen Wanderjahren als Schreinergeselle — wurde er in Familien und Zirkeln pietistischer Gesellschaften herein gezogen, und mit ihren exaltirten Frömmeleyen bekannt. Er brachte einen großen Reichthum mystischer Phantasien — und ein Füllhorn pietistischer Terminologien mit in seine Heimath; — mit seinem bürgerlichen Etablissement sah er sich durch ein ordentliches bürgerl. Vermögen in Stand gesetzt, — sein Schreiner Metier zu betreiben.

Die zahlreichen pietistischen Gesellschaften, die in allen naheliegenden würtembergischen Ortschaften Kolonien

bildeten, zogen ihn an, sich an sie anzuschließen. Das frömmelnde Kommerzium mit ihnen entfernte ihn mehr und mehr von seinem bürgerlichen Gewerbe. Mehr als Hobel und Hobelbank lag die Bibel in seiner Hand.

Sein nicht unkräftiger Geist fand es reitzender und bequemer, in Deutungen und Erklärungen der Bibel sich hineinzuwerfen, — der unberufene Apostel seiner bizaren Schrifterklärungen und mystischen Ansichten zu werden, als bey seinem unscheinbaren bürgerlichen Handwerke zu bleiben.

Während seine freyen Künste in der Bibelmeisterschaft zunahmen, nahm sein Vermögen ab. Die Gant brach aus, und seine Gläubiger erlitten einen beträchtlichen Verlust. Sein wackeres Weib, Mutter von 6 schönen talentvollen Knaben, — erlag dem Kummer. — Auf dem einfachen Wege katholischer Christgläubigkeit, submiß unter kirchliche Auktorität —, gieng sie hinüber zu dem, an den sie glaubte; — dem zu lieb sie ihr Bischen Menschenweisheit der Mutter-Leitung ihrer Kirche, ohne Nachtheil ihrer Herzensgüte, untergeordnet hatte.

Da Freunde und Geschwistern die kleinen Kinder übernommen hatten: kein Hauswesen, keine irdische Geschäftigkeit den Wittwer störte: so konnte er sich nun ganz dem Geschäfte der Erweckungen widmen.

Seine hauptsächlichste Sorgfalt wendete sich nun zu seinem Pfarrer. — Im engern Zirkel der Vertraulichkeit eröffnete er ihm seine innere Kirche, in der der heilige Geist ohne Unfehlbarkeit thronte.

Die äussere Kirche (die der gute Pfarrer vielleicht seither als ein für Menschengesellschaftlichkeit nothwendig von Christus, — in seinen Aposteln und Jüngern angeordnetes Institut angesehen) zeigte er ihm als das

Bollwerk der Dummheit und der Dümmisten im Lande; das die Elemente der Weisheit, Freyheit, Selbstständigkeit beengt, und die Souveränität, die Machtvollkommenheit des regierenden Oberhauptes Jesus Christus — beeinträchtizet.

(Gerne hätte er auch den äussern Staat als ein Bollwerk der Sklaverey und der sklavischen Knechts-Seelen im Lande bezeichnet, die die statistische Freyheit und Selbstständigkeit beengt, und die Souveränität, die Machtvollkommenheit des regierenden Oberhaupts Gott Vaters beeinträchtiget; wenn er die reelle Gewalt des Staates so wenig zu fürchten gehabt hätte, als die ideelle der Kirche).

Dieses Bollwerk der Dummheit lag nun von dem Schreinermeister zernichtet vor den Augen des Pfarrers, und — Gottes Wunder! der Pfarrer ward nun ein Selbstdenker! —

Das Opfer der Messe und des Abendmahls, in dem alle übrigen Opfer verschlungen wurden —, sah er vielleicht in seiner frühern dummen Kirchen- oder, nach des Dr. Paulus Ausdruck Wortgläubigkeit — als die Einsetzung des Heilandes an, die er noch, bevor er selbst sich wirklich opferte, den Jüngern zu thun und zu erhalten befahl: seinen Leib und sein Blut unter den Gestalten des Brods und Weins als Opfer darzubringen, bis er wieder kommen werde; itzt sah er ganz klar, daß dieß Abgötterei — schändlicher Götzendienst sey!

Wenn er als katholischer Priester die Kirchensprache verstund — so mußte er freylich handgreiflich einsehen; daß Gebethe, Episteln, Evangelien, welche die Messe, Abendmahlfeyer und Opfer der Adventzeit, so wie die der ganzen Fastenzeit begleiten, Aufforderungen zur Be-

kehrung, zur Sinnesänderung, zur Wiedergeburt des Christus im Innern seyen, daß die ganze Messe ein aus der heiligen Schrift gewundener Kranz um die Feyer des Todes Jesu sey; — itzt aber, seitdem ihn Meister Brougier zum Selbstdenker gemacht hatte, erblickte er in diesen Bollwerken der Dummheit lauter Aeusserlichkeiten, lauter gute Werke —, über denen die Dümmsten im Lande, die Katholiken, das Innerliche, die Bekehrung, vergessen — und lüderliche Leute bleiben, wenn sie auch einen rechtschaffenen ehrbar bürgerlichen Wandel führen!

Ich müßte sein Glaubensbekenntniß *) abschreiben, wenn ich den Stufengang verfolgen wollte, auf dem Henhöfer durch Meister Brougier's Lichtfunken vom gedankenlosen Katholiken zum freyen Selbstdenker herausgebildet wurde.

Im selbstgefälligen Gefühl — erwachsener Schwungkraft erhob er sich bald über seine Wegweiser hinauf, und zog sie ihm nach.

Hatte er Anfangs des Gottesdienstes Aeusserlichkeit und Form belacht, — sich in der Priesterkleidung einem Brummbär zwischen zwey Affen, seinen Ministranten, verglichen, — die Kirche zur Marktschreyerbude — und sich zum Komödianten (Bajazzo) erklärt, so gieng er nun

*) Von diesem berüchtigten Glaubensbekenntnisse, das die großh. Bad. evangel. Kirchensect. zu Karlsruhe nicht als protestantisch erkennt, sondern für pietistisch und schwärmerisch erklärt hat, wird dermalen eine neue (verbesserte ?) Aufl. bei Buchhändler Winter zu Heidelberg gedruckt. S. Beil. I.

weiter; — in des Altars geheimnißvoller Speise zeigte er den nakten Brodtaig, — in des neuen Testamentes fortdauerndem unblutigen Opfer fand er die merkantilische Spekulation der Baalspfaffen, — in den sakramentalen Weihen des Erdensohns zum Jünger Jesu —, zum Kämpfer seines Reiches, zum Mitgenoßen desselben, zum rückkehrenden Kinde in des Vaters Schoos, — zum treuen Hausknecht in Gottes Haushaltung: zum freudigen Bothen der himmlischen Bothschaft — erblickte er nichts, als Priesterpfiff, den Erdenbürger in jeder Lage sich tributär zu machen.

Während dem Henhöfer das bestehende Kirchliche seiner Gemeinde zusammenriß, baute er in seinen pietistischen Versammlungen eine neue Kirche, worin er seine Anhänger

a) in ihrer innern Freyheit beschränkte, da er in denselben alles darauf berechnete, sein ganzes Thun dahin richtete, die von ihm beabsichtigten Gefühle und Empfindungen hervorzurufen, und die Gemüther aller auf seine Weise zu erwecken, damit sein Privatgeist unter allen herrsche.

b) Auch ihre äussere Freyheit nahm er in Anspruch, da er von den Seinigen Entfernung und Enthaltung von allen auch sonst erlaubten, und bey christlich mäßigem Genuß unschuldigen Vergnügen forderte. Jede laute Freude, Tanz, Spiel jeder Art ohne Ausnahme, verboth; alle zu Kopfhängern machte, der Welt (?) abgestorben (?) wissen wollte. —

c) Durch seine Versammlungen trennte, zerstückelte er, wenigstens im Geheimen — den grosen öffentlichen Verein der Kirche und ihrer Rechte. Die ungebildetsten Layen, auch die Weiber, lehrte er sich zu eigenmächtigen Richtern über das, was im verkündeten Wort Got-

tes reines und lauteres Evangelium sey oder nicht, aufzuwerfen.

Er führte sie an, sich das, was sie zur Erkenntniß des Göttlichen und ihrer Erweckung bedürfen, durch Hilfe des heiligen Geistes, und durch ihr inneres Licht selbst zu verschaffen.

Er baute eine eigene Kirchen- und Versammlungszucht, bildete so ein Kirchlein in der Kirche.

Der angegebene Ton der Frömmeley und Kopfhängerey fand bald Nachäffung. Schuster und Schneider, Maurer und Taglöhner affektirten brennendes Verlangen nach Gotteswort, nach Erweckung und Heiligkeit; — bis zum Eckel mißbrauchten sie Schrifttexte, Wortformen der Frömmigkeit, zu den geringfügigsten Sachen, weil es Mode der Gesellschaft war, durch eine Art Heiligen- und Frömmigkeitsschimmer sich auszuzeichnen. — Nur Wenige führte ein reiner, aufrichtiger, freyer Herzenstrieb in diesen Verein.

Einige kamen des lieben Hausfriedens willen, andere wollten in diesen Versammlungen ihre alten Sünden am leichtesten abbüßen, mehrere nahmen Antheil daran, weil es ihren Ehrgeitz, vielleicht auch einen andern Geitz kitzelte, mit der gnädigen Herrschaft und Vornehmern in einer Gesellschaft und Verbrüderung zu stehen; wohl möchten auch einige darin Gelegenheit suchen, unter fromm seyn sollendem Aushängschilde müßig zu gehen, und die Zeit sich zu vertreiben.

Wahre Tugend und Frömmigkeit konnte keinen großen Gewinn machen, — eine von der großen gottesdienstlichen Gesellschaft, die allein die große Summe religiöser und sittlicher Ideen und Grundsätze in Umlauf bringt und sie erhält, sich trennende Versammlung, die nur mit dem Schein der Frömmigkeit, Demuth und

Bruderliebe Aufsehen machen will, wo einer so viel oder so wenig weiß als der andere, wo dieser so wenig zum Lehrer taugt als jener, wo einer so wenig helle und richtige Einsichten in die Offenbarung hat als der andere, — da kann ächte Gottseligkeit weder Wachsthum noch Nahrung finden; — da steckt hinter der Demuth ein hoffärtiges Selbstgefühl ihres Vorzuges als der Auserwählten!

Ihre Liebe ist mehr Bruderschaftsliebe, als Bruderliebe; ihre Frömmigkeit ist mehr Ostentation und Auskramung erlernter Frömmigkeitsformen.

Ihr Umgang mit andern wird mißtrauisch, zurückhaltend, argwöhnisch, weil sie alle nicht zu ihrer Parthey Gehörigen als ihre Feinde und Gegner ansehen.

Uiberspannung der Seele, auf welche Erschlaffung folgt, schiefe, verkehrte Richtung des Herzens und Geistes, düsteres, theils tändelndes, frömmelndes Wesen, Verrücktheit des Verstandes, Anmaßung, absprechender geistl. Hochmuth, Spaltungen, Aergernisse, Feindschaften, Zerwürfnisse in Familien, Partheyungen, Abneigung, Geringschätzung, Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, der Vernunft und dem Evangelium widerstrebende religiöse und moralische Grundsätze und Ansichten, sind die bittern Früchte solcher separatistischen Gesellschaften.

Nur einige Beyspiele mögen zur Erhärtung der Richtigkeit dieser Ansichten hier nachfolgen —, für deren Wahrheit ich bürge.

Ein etlich zwanzig jähriger Jüngling M. F. in Mühlhausen litt an Fußgeschwüren, die eine zweymalige Amputation zur Folge hatten! — Während seiner Krankheit bekam er mit einem der Pietisten (der ungelehrte Landmann in Mühlhausen nennt sie Tepisten) Dis-

put über die Gegenwart Jesus Christus im Altarssakramente. — Dieser bewieß ihm aus einer lutherischen Bibel, daß es mit dieser von den Päbstlern erfundenen Gegenwart nichts sey. Jener — im Unwillen — das Heiligste seines Glaubens angegriffen zu sehen, kehrte sich von ihm weg — und sagte, er hoffiere in seine Lutherische Bibel, er verbleibe bey der Erklärung der heiligen katholischen Kirche. — J. G. hinterbrachte diese im Unmuth gesprochene Aeusserung dem Pfarrer A. H–r. Dieser ließ ihn seinen Groll dadurch empfinden, daß er auf die Bitte um seelsorgerlichen Beistand in seinem durch eingetretenen Friesel tödtlich gewordenen Krankheitszustande nicht achtete! — Ohne den erbethenen und ersehnten Trost seiner Religion starb der unglückliche Jüngling.

Am 13. Jänner 1822 hatte der Pfarrer Gelegenheit, — am Grabe desselben den Ingrimm seiner Liebe noch vollends zu befriedigen, da er des Verstorbenen Familie und die Leidtragenden in der Leichenrede also tröstete:

„Gott habe den Verstorbenen nicht mehr würdig ge„halten, das Abendmahl zu empfangen, er sey als „Gotteslästerer gestorben.“

Ein Pietist hört im Hause seines Nachbars den sehr übelhörenden G. G. laut in der Stube unter den Seinigen peroriren.

Er horcht auf, und vernimmt derbe Ergiesungen des Unmuths über des Pfarrers Predigten und Katechesen gegen katholische Religionsübungen und über pietistische Versammlungen.

Der Aufhorcher hinterbringt es dem Pfarrer, der es zu Protokoll nimmt, vom Zuhörer unterschreiben läßt, und das Bezirksamt bestürmt, den Frevel ohne weiters mit 24 stündiger Einthürmung zu bestrafen, welches auch ohne weiters erfolgte! — —

Ein pietistischer Vater, H. G., der zwey seiner Kinder, aller Nöthigungen ungeachtet, nicht zu seiner Parthey hinüberziehen konnte, rief mit seinen jüngern Kindern den zum sonntäglichen Pfarrgottesdienste eilenden Geschwistern aus den Fenstern über die Gasse nach: Heiden! — Heiden! Heiden!

Eine pietistische Magd, die von ihrem Brodherrn ermuntert wurde, im Besuche des sonntäglichen Gottesdienstes mit dem Haushalter abzuwechseln, erwiederte: sie gehe nicht in den katholischen Baalsgottesdienst, mit dem Zermonienwesen der babylonischen H. habe sie nichts zu schaffen.

Erwachsene Kinder bejammern den Verlust ihrer Eltern, die Pietisten geworden; und ihre katholischen Kinder von sich stoßen; Eheleute klagen über Zerrüttung des häuslichen Glücks, — da ein Theil in Pietisterey befangen — über der Bibel und den Versammlungen das Hauswesen vernachlässiget, den besserdenkenden Ehetheil mißhandelt. —

Drey Jahre lang — riß Pfarrer A. H–r. am katholischen Kirchen = Ritus in Mühlhausen zusammen, und baute nebenbey in seinen Privatversammlungen an dem geliebten Separatkirchlein einer Brudergemeinde, — worin geseufzt, begeistert, geküßt, geliebt werden sollte; er ließ dabei seine Pfarrschule ganz in Verfall gerathen: ich bin kein Schulmeister, sagte er, (ja wohl in Nichts ein Meister!) und verleitete auch den Schullehrer, statt des Unterrichts und der Jugendbildung junge Pietisten zu erziehn! Und — wie schonend, wie mild, wie übergütig behandelt ihn seine kirchliche Oberbehörde! sein Mitbruder, der bischöffliche Dekan, unterdrückte die ersten Klagen der katholischen Mühlhauser Bürger gegen den Pfarrer, da er sie tröstete, es sey nur übergroßer Eifer ihres Pfarrers, der sie alle in Him-

mel zu bringen trachte, der ihn zu diesen Predigten gegen Zermonien und äusserlichen Gottesdienst verleite. —

Seine Bischöfl. Generalvikariatsbehörde, zu welcher die katholischen Bürger, als sie vom Dekanat nicht beachtet wurden, Rekurs nahmen, stellte ihm die Klage zur Vernehmlassung zu. (1820.) — Pfarrer Henhöfer verantwortete sich mit der Aeusserung, daß er nur den Misbrauch — der Heiligenverehrung — der Nebenandachten, der Segnungen und Zeremonien gerügt, und das ungeregelte Zutrauen auf solche Nebendinge der Religion, nie aber das Wesentliche der katholischen Religion, bekämpft habe. Er belog seine Obern wie seine Gemeine.

Das bischöfliche Ordinariat beruhigte sich mit seiner Erklärung.

Neue, ernstere Klagen (1821), die die beunruhigten Katholiken einreichten, veranlaßten das bischöfliche Vikariat, wahrhaft väterlich warnend, auf Versetzung oder vielmehr auf Beförderung des Pfarrers Henhöfer anzutragen.

Die katholische Kirchensektion des Großherzogl. Ministeriums des Innern unterstützte dasselbe, —und Henhöfers Beförderung war ausgesprochen, als der Grundherr Julius v. Gemmingen mit dem Selekt der Anhänger Henhöfers Seine Königliche Hoheit den Großherzog — mit Bitten und Vorstellungen bestürmten, ihn seiner Gemeinde zu belassen.

Eine — vereinte Stimme, des Patrons und der Pfarrgemeinde — die den Werth eines Geistlichen rühmlich und liebend beurkundete, konnte nicht anders, als einen günstigen Eindruck auf einen Sauverain machen, der Verdienste, wo er sie findet, zuvorkommend achtet.

Pfarrer Henhöfer wurde seiner Gemeinde wieder

zugesichert, jedoch nur zur Probe — auf ein Jahr, ob er indessen zu Verstand kommen möge? — Dieß war nun ein Sieg der Schwärmerey, ein Triumph des innern Lichts. Der Märtyrer des innern Christus hatte, wie seine Parthie sagte, gegen Feinde, gegen Hölle und Teufel gesiegt.

Der geistliche Stolz zeigte sich nun offenbar.

Die separatistischen und pietistischen Eiferer erhoben ihn in Himmel, — machten ein Lied auf ihn. —

Pfarrer Henhöfer glaubte nun kühner auftreten zu dürfen. — Heftiger wurde sein Tadel gegen den äußern Gottesdienst, äußern Christus; — stürmender seine Angriffe, die Wesentliches mit Unwesentlichem vermischten, und das Kind sammt dem Bade verschütteten.

Das bischöfliche Ordinariat wurde genöthigt, ihn einzuberufen, und über seine religiösen Grundsätze zur Verantwortung zu ziehen. (1822.)

Unterdessen wurde die Pfarrei durch einen Pfarrverweser besorgt, den Kaplan Baumann aus der Pfalz. Während Pfarrer Henhöfer mündlich und schriftlich seine religiösen Meinungen und Ansichten in Bruchsal entwickelte, — vereinte der Schmerz über den entfernten Pfarrer und die Besorgnisse über sein Schicksal seine Getreuen in Mühlhausen, all ihren Unmuth auf den guten Geistlichen zu werfen, der des Abwesenden Stelle einstweilen vertreten sollte; gleichsam als wenn er die Ursache und der Urheber wäre, daß ihr Pfarrer in Untersuchung gekommen!

Dieser Unmuth machte ihn allen Henhöferschen Klienten verhaßt. Sein frommer (obgleich vieleicht übertriebener) Eifer, sein Ernst, mit der er jede Gelegenheit ergriff, seiner Kirche heilige Uibungen in Schutz zu nehmen, die Vermessenheit darzustellen, mit der Henhöfer und seine Anhänger sich versündigen, wenn sie Privatansichten gegen allgemeine kirchliche Aussprüche erheben und geltend machen wol-

len, — wurde von ihnen mißdeutet, als Verfolgung, Intolleranz — Tyranney, kurz, als karakteristischer Zug des kirchlichen Geistes der Katholizität — erklärt.

Sie pilgerten zu ihrem Erwecker nach Bruchsal, — der volle Freyheit hatte, (obwohl er im Seminar wohnte und an seiner Verantwortung arbeitete) sie aufzunehmen, und mit ihnen umzugehen.

Er polemisirte über die Lehren und Grundsätze des Pfarrverwesers, und ermunterte sie zur treuen Anhänglichkeit an seine Lehren und Religionserklärungen.

Doch behagte ihm sein Seminariumsaufenthalt nicht lange, er erklärte, daß er kränklich sei, und wurde mit dem Versprechen, sich wieder zur weitern Belehrung, vor dem Ordinariate zu stellen, entlassen.

Unterdessen zeigten sich die ersten Folgen des begonnenen Reformationswerkes.

Die Gemeinde Mühlhausen theilte sich in Katholiken und Henhöferianer; — die Partheyung brachte gegenseitige Animositäten, so, daß das Oberamt Pforzheim genöthigt war, unterm 11ten Juny 1822. die Gebietsbewohner zur Subordination gegen geistliche und weltliche Ortsvorstände zu ermahnen, alle pietistische Versammlungen und heimliche Zusammenkünfte zu verbieten, und wechselseitige Beschimpfungen und Mißhandlungen mit schwerer Strafe zu bedrohen.

Pfarrer Henhöfer hatte inzwischen in Steinegg unter dem Schutze der Grundherrschaft sein sogenanntes Glaubensbekenntniß ausgearbeitet, und bey Fueß in Tübingen eine Auflage von mehrern tausend Exemplaren veranstaltet. — Bey zwölf tausend derselben sollen sich schon in dem hierüber triumphirenden protestantischen Teutschlande verbreitet haben! — —

Nach diesen Vorgängen, die ein edler protestantischer

Rechtsgelehrter, der geheime Rath Roth, Obervogt in Pforzheim, schon unterm 23. Jänner 1821. in seinen Bemerkungen über die Frage: ob ein Pfarrer in rechtlicher Hinsicht vertragswidrig handle, wenn er auf der Kanzel seine Privat-Meinungen und Ansichten vorträgt, welche von den von der kirchlichen Gemeinde allgemein approbirten Lehren abweichen? — als revolutionär und eidbrüchig gestempelt hatte, da er seine Abhandlung mit dem Satze schloß:

„Wenn ein katholischer Lehrer und Prediger von den „durch das Kirchenoberhaupt allein oder mit dem „Concilio als Kirchenlehre verkündeten Religionssä„zen abweicht, so handelt er nicht nur gegen das Fun„damentalgesetz seiner Kirche, sondern er verletzt auch „noch die bey seiner Anstellung übernommene Ver„pflichtung, blos den Glauben der Kirche vorzutragen, „und kann sich daher durchaus nicht beschweren, wenn „er zur Verhütung von Unordnungen von seinem „Amte removirt wird.“ *)

Nach diesen Vorgängen fand sich das bischöfliche Generalvikariat gemüßiget, unterm 10ten August 1822 durch einen Sentenz — den katholisch seyn sollenden Pfarrer Henhöfer der Pfarrcommende Mühlhausen verlustig zu erklären, — weil er durch seine schriftlich übergebene Erklärung sich selbst aus der katholischen Kirchengemeindschaft ausgeschlossen habe. (S. Beil. II.)

---

*) Ganz kürzlich erst hat der nunmehrige Herr Staatsrath Roth, nicht geleitet durch blinden und leidenschaftl. Konfessionseifer, sondern von der Liebe der Wahrheit und des Rechts, in dem zu Karlsruhe gedruckten Gutachten über die dort aufgestellte Frage: ob die neu-protest. Gemeine zu Mühlhausen einen Theil des kathol. Kirchenguts daselbst ansprechen könne? — sich als freisinniger Rechtsgelehrter abermals ausgesprochen.

Von einem Manne mit sittlichem Zartgefühl hätte wohl die ganze christliche Welt erwartet, Henhöfer — würde nun die Gemeinde und das Gebiet verlassen, zu welchem die geistliche und weltliche Regierung urkundlich gesprochen hatte, er habe seit 3 Jahren seine Amtspflicht verletzt, — kirchengläubige Ruhe unter ungelehrten einfachen Landleuten gestört, — und den Samen zwieträchtiger Spaltung in ungemischte katholische Orte geworfen. — Die ganze christliche Welt hätte von einem moralisch geordneten Gemüthe erwarten können, — es werde nach gefälltem Urteil seiner Obern, seine persönlichen Interessen dem des öffentlichen Gemeindewohls nachsetzen, und den Ehrenmann bestimmen, seinen Wanderstab zu ergreifen, und in einer andern christlichen Kirche Aufnahme zu suchen, welche seine religiösen Privatansichten — als die Ihrigen etwa anerkennen möchte, um dann, weit vom Schauplatze seiner erregten Unruhen, zur Förderung des religiösen Wohls seiner neuen Kirchengemeinde, seine Bemühungen als christlicher Lehrer fortzusetzen.

Die ganze christliche Welt konnte erwarten, daß ein seine Kirchen- und Landesregierung ehrender Beamter, ihr es zutraue, sie werde wissen, den von ihm verlassenen Platz mit einem, seinem Dienste gewachsenen Geistlichen zu besetzen.

Diesen nüchternen billigen Erwartungen wollte Henhöfer nicht entsprechen.

Er wollte die einer unvermischten katholischen Landgemeinde angethanene Unbild nicht als Unbild erkennen, er bestrebte sich, sie vielmehr zu vergrößern, und in ihrem Wachsthum zu befestigen, da er die Sentenz seiner Oberbehörde laut als Geistestyranney, Intolleranz, und Verfolgungswuth — erklärte.

Er wollte es nicht der Gewissensfreyheit seiner An-

hänger überlassen, nicht ihrer Selbstbestimmung und Wahlunabhängigkeit es anheimstellen, einer und welcher Kirchengemeinschaft sich anzuschließen: sondern er zerarbeitete sich mit seinen Mitaposteln, vorerst seine religiöse Tendenz zu verschleyern, unter der Versicherung, sich und sie nicht von der katholischen Kirche abzureisen, sondern ihnen die alte katholische Urkirche wieder zu geben.

Sodann, als die Noth ihn drang, aus seiner religiösen Zweydeutigkeit herauszutreten, verzeichnete er die katholische Kirche in Zerrbildern, die er aus der Apokalyps entlehnte, — kolorirte die Freyheit der evangelischen Kirche mit bunten Farben, daß seine Auserwählten moralisch genöthigt würden, jener zu entsagen, und diese zu umarmen.

Eine neue christliche Tugend, die sie nicht in der christkatholischen Kirche kennen gelernt hätten, konnte er ihnen zwar keine zeigen: — eine höhere Gerechtigkeit, als die christliche Gerechtigkeit, mit der sie in der katholischen Kirche bekannt geworden, wußte er ihnen nicht zu geben; — mit der katholischen Kirche mußte er ihnen sagen: fliehet, meidet das Böse, das Satansreich: suchet das Reich Gottes, ergreifet das Gute.

Er mußte sie, mit der katholischen Kirche durch, mit, und in Jesus Christus, dieses suchen, jenes fliehen lehren.

Was er also neues den armen simplen katholischen Landleuten geben konnte, war nakte Theologie seines Kopfes, der die, von dem Gott-Menschen Jesus Christus seiner von ihm gestifteten Kirchenanstalt hinterlassene konstante Uiberlieferung, die von derselben unter Beystand des ihr verheißenen heiligen Geistes gegebenen Erklärungen und Entscheidungen, nicht fassen konnte, nicht annehmen wollte; — sondern der sich lieber selbst zur infalliblen Kirche, seine Aussprüche zu Diktaten

des heiligen Geistes hätte erheben mögen; der es nicht vermochte, einzusehen, daß mit dieser Anmaßung die Allgemeinheit der Christuskirche aufgehoben, und nur noch tausend und tausend christliche Kirchen nach Dr. Paulus, Dr. Tzschirner, Dr. Luther, Dr. Calvin, Dr. Zwingli, Dr. Henhöfer ꝛc. ꝛc. zu Tage können gefördert werden, welche endlich alle (wenn keine katholische Kirche mehr vorhanden wäre) in eine Nicht-Christuskirche sich auflößen, — oder vielmehr sich ganz zerstäuben würden.

Denn eine sichtbare Kirche, ohne sichtbares Haupt, könnte man eine Rumpfkirche nennen, wie die Engländer ihr Parlament ohne den König — Rump-Parlament nennten. —

Wie sehr ist die arme Christenwelt durch solche Rumpfkirchen seit 18. Jahrhunderten beunruhigt und zerfleischt worden? ! — Von den Valentinianern, Novatianern, Photianern, Sabellianern, Arianern, Donatisten und der Legion von Anern und Isten, bis zu den Lindlianern und Henhöferisten, wer zählt die Unzahl dieser theologischen Köpfe, von denen jeder anders — und jeder recht den wahren Christus und seinen heiligen Geist haben wollte? —

Dem unermessenen nicht wieder zu vergütenden Unheil zu steuern, das die theologischen Köpfe des 16ten Jahrhunderts auf die teutsche Nation gewälzt hatten, wurde 1648. der westphälische Frieden als Barrier gegen neue Theologieen festgesetzt. Christen, wenn sie Christen seyn wollen, sollten entweder zum katholischen oder protestantischen Glaubensbekenntnisse sich öffentlich bekennen. Der Industrie Neuerungssüchtiger Menschen die ihrer Eitelkeit Nahrung zu verschaffen, sich nichts daraus machen, über Gegenstände, von welchen der Menschenverstand nichts wissen kann, durch spitzfindige Erörterungen, ein paar

tausend gläubige Gemüther in Unruhe zu setzen, sollten dadurch Riegel gestoßen werden, daß sie in ihren gelehrten Rennbahnen sich nach Belieben die Hälse brechen, nicht aber das gute Layen-Volk zur Theilnahme ihrer Klopffechtereyen hetzen, und in ihre Kämpfe verwickeln möchten. —

Soll dieser so theuer erkaufte Religions-Frieden zernichtet werden? — soll jedem eitlen Schwindler, der da meint, über kirchengesellschaftliche Institute und über Jahrhunderte hevorzuragen, erlaubt seyn, sich neue unkirchliche Bahnen zu brechen, und einen neuen Christus zu verkünden? —

Sollen teutsche Regierungen die Hand bieten, neue Glaubensreformen zu begünstigen, und zu neuen Religionskämpfen die Zunder zu legen? —

Wer im katholischen oder protestantischen christlichen Kirchenbekenntnisse Christus, der da ist, war, und seyn wird, nicht findet, nicht zur Ruhe seines Gemüths und zur Richtschnur seines Lebens findet, der wird ihn in neuen Ansichten und Bekenntnissen nimmer finden.

Es sind der legitimen christlichen Glaubensbekenntnisse übergenug. Lehret, ihr Theologen, nach den euern Kirchen gegebenen Normen das Volk und Euch selbst, — den Herrn — im sittlichen Wandel, im praktischen Leben, treulich zu bekennen, und Ihr habt Euren Pflichten gegen Gott und die Welt Genüge geleistet. —

Aber — könnte man einwenden: bey einer solchen Abgeschlossenheit der Christusreligion in beengende Schranken von Confessionen, wird nicht des Geistes Freyheit und Selbständigkeit gefährdet? —

Eine positive Religion, wie es die christliche ist, und wie es die wahre Göttliche seyn muß, — muß in ihrem Fundamente fest und unveränderlich seyn.

Wohl kann sie in ihren Nebenbauten die Charaktere

der immer neue Formen schaffenden Zeit aufnehmen und — vielleicht als lastende Zierden tragen müssen; aber diese sind, eben weil sie Erzeugnisse der Zeiten sind, ohne voreiliges Stürmen gegen sie, wodurch nur zerstört, nicht erbauet wird, der Zeit selbst zu überlassen. — Sie ist einzig die geeignete milde Baumeisterin, welche die Auswüchse am erhabenen Kirchenbaue, zu dem ein von der Ewigkeit gelegtes Fundament die unerschütterliche Basis bleibt, ohne dem Fundamente zu schaden, wegwischen, und an ihre Stelle erhabene stützende Pfeiler setzen kann. —

Göttlich einfach und erhaben trat der allein der Menschheit heilbringende Christus-Glaube aus der göttlichen Meisterhand des Stifters, gegründet auf dem Felsen, gestützt auf den erwählten Pfeilern.

Jahrhunderte der Verfolgung drückten ihn in unscheinbare kleine Unbedeutsamkeit. Zeiten des Friedens und der Ruhe wölbten ihren Welt umfassenden Raum.

Umsturz der Weltreiche, Völkerwanderungen, Zerfall der Wissenschaften, Unwissenheit und Aberglaube im Gefolge, rankte an dem hohen Gebäude der Christuskirche, und gegen die vom Strome des gewaltigen Völker-Schicksals hergewälzten Lawinen des Barbarisums schützte nur die Unerschütterlichkeit des Fundaments. — Unter der Aegide des Katholizismus erhielt sich die Religion selbst.

Im zwölften Jahrhunderte fiengen Ruhe und Frieden, diese mütterlichen Pflegerinnen des Geistes, an, die in Aufruhr gebrachten Menschenmassen zu besänftigen.

Schon hatten sich im dreyzehnten Jahrhundert hohe wissenschaftliche Vereine, unter dem Namen Universitäten, Akademien, gebildet. —

In allen wissenschaftlichen Fächern zeichneten sich Männer höhern Geistes aus, und verkündeten laut genug,

daß das Jahrhundert, welches sie erzeugte, sie aufnahm, und sie verstund, sich schon zur höhern Freyheit erhoben, und dem kommenden Jahrhundert zum höhern Aufklimmen in der Geisteskultur die Hand geboten habe. —

Allenthalben, durch alle wissenschaftlichen Zweige verschlungen, lagen die Vorarbeiten des menschlichen Geistes zu den lichten freundlichen Formen der kommenden Zeit. — Die Erfindung der Buchdrukkerey, das reger, sinniger und unternehmender gewordene Leben der Handlung und Schifffahrt, die Entdekkung unbekannter Welttheile, verkettete die Völker der Erde immer enger, und machte jedes an einem Theile errungene neue Gebiet im wissenschaftlichen Reiche zum Eigenthum Aller. — Alles dieses beschleunigte ihre Entwicklung, und eröffnete auf tausend Wegen ihre Verbreitung.

Welche große Hoffnung durfte die Menschheit für ihr geistiges Aufblühen fassen!

Wie nahe zeigte sich dem menschlichen Auge die Zukunft in schöner Perspektive gebildeter Menschheit in ihrer edelsten Beziehung!

Sanft, wohlthätig (höchstens mit literarischen Federkriegen, als würzenden Episoden des geistigen Lebens untermischt) würde so vom 14ten bis zum 19ten Jahrhundert dieses rege geistige Leben zur Allgemeinheit sich erhoben haben.

Das lichte Gestirn der Humanität hätte seine schönen Lichtstrahlen allmählig über alle Reiche beseligend hingegossen.

Die Zugaben der Zeit, mit denen die unseligern Jahrhunderte den Bau der Kirche, dieß erhabne Wohnhaus der göttlichen Religion des Weltheilands, überladen hatten, wären unbemerkt, ohne Gewaltthat einer Revo-

lution, verschwunden; — unzerrissen, ungetrennt, umschlöße alle Christenvölker der nämliche himmlische Dom der vom Meister gegründeten Kirche. —

So wäre Christus allenthalben in sein Eigenthum gekommen, allenthalben hätte er die Seinigen gefunden, und sie ihn; sie wären nicht aus dem Blute, nicht aus dem Fleische, nicht aus dem Willen des Mannes, — sondern aus Gott — aus seinem allwaltenden Geiste geboren gewesen. — Allein — theologische Köpfe, aufgeblasen von Selbstsucht, zerschellten sich am gemeinsamen Bau. Sie konstruirten sich eigene Mauerwerke, und stellten Scheidewände in die allgemeine brüderliche Wohnung, die nun die Christenfamilie, noch lange Jahrhunderte getrennt, aus einander halten werden.

Diese in das Triebwerk der vorschreitenden Zeit gewaltsam eingreifenden Menschen-Reformationswerke hemmten den gemeinsamen Gang zur Veredlung der Menschheit, und nöthigten zum Stillstand, zu Rückschritten, die vielleicht noch mancher Jahrhunderte bedürfen, bis diese menschlichen Scheidewände von der Zeit untergraben, — unschädlich zusammenstürzen. —

Sollen nun Theologen-Gefechte, neue Glaubensspaltungen, diese ersehnten Wirkungen der Zeit wieder neuerdings zum 15ten Jahrhundert zurückstoßen; — sollen Religionsfehden neuerdings beginnen? —

Die Landesregierung glaubte auch die unbedeutend scheinenden kleinen Funken hiezu, die Henhöfer in das Gemmingische Gebiet legte, nicht verachten zu dürfen. —

Sie wechselte den jugendlichen Eifer des Vikars B. in Mühlhausen mit der erfahrnißreichern Gelassenheit eines ältern Geistlichen. — Da der Schulmeister S. in die neue Henhöfersche Theologie sich verstrickte, und in den Plan, — die Kinder für sie zu gewinnen,

einging, so wurde auch er versetzt, und einem wackern Schulkanditaten C. Z. die Schulverwaltung anvertraut.

Beyde glaubten — Pfarrer Henhöfer würde sich entfernt haben, um nach dem von der Landesherrlichen Regierung und dem Bischöflichen Vikariat gegebenen Rath, sich entweder auf katholischer oder protestantisch-evangelischer Seite um ein gründliches Studium der Dogmen umzusehen.

Das Großherzogliche Ministerium hatte, um nicht etwa in szientifischer Hinsicht dem Pfarrer Henhöfer ein Unrecht geschehen zu lassen, die katholische theologische Fakultät in Freyburg aufgefordert, ein kritisches, umfassendes Gutachten über das im Druck erschienene Glaubensbekenntniß auszustellen; an die Ministerialsection der evangelischen Kirche aber die Frage gestellt: ob Henhöfer in ihre Kirche übergetreten? und ob seine erklärten religiösen Grundsätze mit den protestantischen übereinstimmend seyen? — (S. Beil. I.)

Die theologische Fakultät gab eine unvollständige Rezension des Henhöferschen Werkes, ohne szientifische Kritik. — Sie ist abgedruckt im Katholiken 8r Band VI. Heft, Beylage Nro. 5.

Die evangelische Ministerialsektion äußerte unterm 3. Oktob. 1822. Nro. 6523:

1) Henhöfer habe sich weder zum Uebertritt in ihre Kirche gemeldet, noch wünsche sie denselben.

2) Henhöfers ausgesprochene Meinungen nähern sich zwar der Doktrin der protestantischen Kirche: sie könne aber seine heftigen und schmähenden Invectiven gegen katholische Kirchenlehren nicht als Geist und Sinn des Protestantismus anerkennen, welchem eine derartige Polemik durchaus zuwider sey.

3) Seinen (Henhöfers) Ansichten mangle ein freyes und gründliches Studium der Dogmen.
4) Seine Ansichten bedürfen bedeutender Berichtigungen.
5) Endlich seyen seine Ansichten in die Farbe und Sprache mit vieler Beflissenheit gekleidet, welche dem sinnlichen Mystizismus, und dessen Tendenz zur Schwärmerey so gut zusagen. Wessen er auch kein Hehl zu haben scheine, da er unter allen Schwärmereyen die Religionsschwärmerey für die unschädlichste halte.

„Diese Richtung des Henhöferschen Geistes erkenne die protestantische Kirche, welche ihr Heil anderswo, als im Halbdunkel frömmelnder Gefühle sucht, nicht als die ihrige; sondern sie suche sich gegen das Eindringen derselben möglichst zu verwahren.“ —

Während dem man sich fragte, ob Henhöfer katholisch oder protestantisch gesinnt sey? machte der Großherzogliche Kammerherr Julius v. Gemmingen, bey Seiner Königlichen Hoheit, die vorläufige Anzeige, daß er mit Henhöfer, dessen Beybehaltung er sich ausbath, und wie er angab, mit dem Mehrtheile, der Bürger von Mülhausen, gesinnt sey, zu der evangelisch-protestantischen Kirche überzutretten. —

In der Voraussetzung, daß dieser Entschluß ein Akt freyer Ueberzeugung und Wahl sey,*) konnte der Antrag nicht abgewiesen werden, um so weniger, als — Meister Brougier, dessen Schwager, Schneider Scharvogel,

---

*) Was es mit dieser freien Wahl und Uiberzeugung, nach Henh. eigener Aeusserung, für ein Bewandniß habe, wird im Katholiken nachgewiesen, und weißt sich von selbst nach, wenn man die lieben Leutleins kennt, und ihre allerliebsten Wecker und Führer!!!

der bis zum Wahnsinn erweckte Steinhauer — Heinrich Geisel und Säckler Eger, im Namen von 40 Bürgern, wie sie sagten, so zart gemüthlich, unterm 23. Jänner 1823 bathen — „aus der römischen Kirche „in der sie seither in ihrer Blindheit — all das katho„lische Ding mitgemacht hatten, auszutreten, und den „guten uralten Christkatholischen Glauben „mit Mund und Herz bekennen zu dürfen. —

Diesen Glauben habe der heilige Geist in ihnen bewirkt, und so haben sie ihn auch selbst in der heiligen Schrift gefunden und erkannt. *)

Nicht zeitliche Absichten haben ihnen, armen Schreinern, Schneidern, Steinhauern, Säcklern, diese Ueberzeugung verschafft; sondern ihr emsiges Suchen in der heiligen Schrift (von der die blinden Katholiken nichts wissen und verstehen) habe sie auf den Weg geführt, den der liebe Vater im Himmel ihnen gezeigt habe." —

Wen müßte nicht so edle Denkart, so fromme Gesinnung, so treuherziger Ton, — von Schriftgelehrten armen Handwerkern, ansprechen? —

Wenigstens war Dr. Tzschirner davon sehr ergriffen. Seiner Rührung nach, mußte dieser fertige Schriftsteller und Professor der Theologie und Superientendent in Leipzig beschämt an seine Brust klopfen und sagen: der Staat giebt das Geld wahrhaft umsonst aus, was er auf theologische Lehrkanzeln und Superintendenten verwendet, indem an diesen Professionisten erfüllt wird, was die heilige Schrift sagt: „den Weisen und Klugen hast du es verborgen, und den Kleinen geoffenbart." —

Diese Erweckten fanden denn doch —, daß ihr hei-

*) Und sonach müßten sie, meint der protest. Pfarrer Gais zu Entingen, bei Pforzheim Protestanten werden; (Sophronizon, 5. B. 5. H. S. 94 ꝛc.) widerspricht sich aber selbst am Schlusse seiner Vertheidigung. Herr Gais war ehemals Mönch und Prediger in der Hauptkirche zu München.

liger Geist und ihre Schriftgelahrtheit eben nicht weit her sey: — sondern daß all ihr Ding, das sie mit Henhöfer mitgemacht haben, allein von ihm sey, und ohne ihn nichts; und so bathen sie weiter den gnädigen Herrn (der aus der nämlichen Quelle seine Gottesgelehrtheit schöpfte) zu rathen und zu helfen, daß sie fortan von Henhöfer könnten geleitet, geweidet, und so der Gnade des ewigen Reichs unsers Herrn und Heilands Jesu Christi theilhaftig werden.

So stund die Religionsangelegenheit in Mühlhausen, als der neue Pfarrverweser Anfangs Hornung den katholischen Pfarrdienst übernahm.

Der alte Schulz des Dorfs, Joseph Rund, ein unermüdeter geschickter Landwirth, ein trefflicher Hausvater, ein sehr verständiger und religiöser Mann — war bekümmert über die Dinge, die da kommen sollten; er sah mit vieler Sachkenntniß und Umsicht die Drangsale vor, die die öffentliche Spaltung in religiösen Meinungen auf bürgerliche Ruhe und gemeindliches Wohl zur Folge haben müsse. — Mit Vorstellungen, Warnungen und Bitten drang er, vom Beginnen der Henhöfer'schen Erwekungen an, bis dahin, in seinen Sohn, Aloys, der nach ihm das Vogtamt übernommen hatte, dem pietistischen Kommerz der nächtlichen Versammlungen, den unberufenen Predigern, Bibelerklärern, den Proselitenmachereyen, und Werbungen — Einhalt zu thun, — den Schreinern, Schneidern, Säcklern, Schuhmachern zu sagen, was der heilige Basilius zum Kirchenvorsteher des Kaisers sagte: der sich damit abgab, die heilige Schrift auszulegen: „tuum est de pulmentis cogitare, non »dogmata decoquere.“ — Sie sollen bei ihrem Leist bleiben, — christlicher Tugenden sich befleißen, und die Kirchenobrigkeit wie die Staatsobrigkeit, als von Gott gesetzt, in ihren Anordnungen ehren und respectiren; er solite die Bürger warnen, vor Spaltung und Zwietracht.

— Leider war sein Sohn zu sehr erweckt durch seine Frau, einer Schülerin der gnädigen Frau, als daß er die einfachen so natürlich verständigen Vorstellungen seines wakern Vaters — hätte unbefangen aufnehmen und beachten können.

Aeusserlich nur katholisch scheinend, innerlich dem Henhöferianismus huldigend, verlor die Gemeindsangelegenheit ihren Sprecher und Wortführer, somit den äussern Stützpunkt; die Privatsache der Schwärmer, die kaum einen Dritttheil der Gemeinde ausmachten, — wurde dennoch bey Amt und bey der Grundherrschaft in allen Wendungen siegend. —

An den neu gekommenen Pfarrverweser glaubten die drey Theile der Gemeinde, die der örtlichen Kirchlichkeit treu geblieben waren, und sie zum Wohle des Ganzen durchaus erhalten wünschten, sich anschließen zu müssen, und ihn zu ihrem Wortführer zu wählen.

Allein da seine Mission rein kirchlich war, so mußte er alle blos gemeindliche Berührungen umgehen.

Nur dann erst, als die gemeindliche Scheidung vom Staate ausgesprochen war, konnte er über die ihm von katholischen Gemeindsvorständen vorgetragenen Aeusserungen, vermög seines Amts, Notiz nehmen, und seiner Behörde sie vortragen.

Seine kirchlichen Dienstgeschäfte leitete und führte er so, als wenn keine andere, als blos katholische Religionsübung bekannt wäre. —

Ueberzeugt in sich, daß die Lehre seiner Kirche, und der diese Lehre begleitende Kultus sich selbst vertheidige, und das Gemüth des Gläubigen Volkes geistvoll anspreche, glaubte er, nach dem Grundsatze: „insipientia non per iram sanatur“ keiner Polemik oder Kontroverse zu bedürfen. — Er ergriff die kirchliche Anstalt der Fastenzeit —, diese feyerliche Aufforderung zum christlichen

Bußwerk, zur Sinnesänderung des Menschen; täglich las er beim Morgengottesdienste die vorgeschriebenen Episteln und Evangelien. Er hob aus diesen Lesestücken die erbauende, belehrende Seite, ansprechend die sittlich religiösen Gefühle der zahlreich erscheinenden Parochianen. Mit der Predigt verband er die Schul- und Kirchenkatechesen, und benützte so jede in der Kirchenordnung liegende Gelegenheit, die Christuslehre nach dem katholischen Lehrbegriffe, frey von aller Kontroverse, darzustellen. — Dabey wandelte er mit unbefangener Partheylosigkeit, fröhlich bey spärlicher Kost und Pflege, wie die Mühlhauser sagten, freundlich und gegen alle Menschen gleich gütig in seinem Benehmen.— Hiedurch wurde unter ihnen das unwillkührliche Gefühl rege, daß auch sie, als der kirchlichen Authorität untergeordnete Gläubige, die beseligende Christuslehre — rein und lauter empfangen; daß diese Lehre des Wortes, durch die sakramentale Geheimnißspende, durch die ins Leben der Sichtbarkeit tretende Symbolik des bedeutungsvollen Kultus, nur kräftiger, dem Gemüthe des Frommen nur eindrucksvoller werde, daß hiedurch sein Geist mit dem Geiste des Christenthums sich nur inniger befreunde. —

Eltern und Kinder schlossen sich traulich an den ältlichen Pfarrverweser.

Gegenseitige Liebe, die sich im gefeyerten Willkommen, und in süßen Schmerzen des Abschieds aussprach, erfüllte den Geistlichen und seine Amtsvertrauten mit ungeschmückter Achtung — und itzt noch fortdauernder freundschaftlicher Theilnahme.

Pfarrer Henhöfer — der von all dem, was in der Kirche und Schule zu Mühlhausen gethan wurde, täglich, nur nicht immer, die der Sache getreuesten Bericht-

erstattungen zu Steineck erhielt, glaubte, es sey nun hohe Zeit, seiner kleinern Jüngerschaar sich auf immer zu versichern. —

Da er die ihm so süße Hoffnung aufgeben mußte, eine Art Brudergemeinde, ohne kirchlich bestimmten Lehrbegriff, stiften zu können, sah er sich genöthigt, aus seinem Separatismus heraus, und in die evangelisch-protestantische Kirche einzutreten.

Alle, die sich seither als seine Jünger bekannt hatten, wurden nun den 27. und 28. Februar nach Steineck einberufen; unter erneuter Versicherung, daß sie nicht protestantisch, — sondern nur uralt, gut christlich-katholisch werden sollten, wurde ihnen eine Deklaration zum Uibertritt vorgelegt, die sie sämmtlich unterschreiben mußten. —

Vierzig Familien, sagt Herr von Gemmingen, meistens äusserst arme nach grundherrlichen Gnaden, und brüdergemeindlichen Unterstützungen lüsterne Taglöhner und Handwerker, unterzeichneten sich. —

Mit diesen Unterschriften eilte der Grundherr und Henhöfer nach Karlsruhe, und legten das Gesuch um Aufnahme zur protestantischen Konfession vor dem Thron des Landesfürsten nieder. —

Henhöfer wurde nach einem gehaltenen Colloquium den 10ten März unter die Kandidaten der evangelischen Kirche aufgenommen. Noch unterm 23. Novb. 1822. hatte die großherzogl. evangel. Kirchen-Sektion dessen Anmelden um die Aufnahme nicht gewünscht.

Nach der Zurückkunft des Grundherrn, dem die Nachricht der beschlossenen Trennung vom katholischen Kirchenband vorausgegangen war, erhob sich unter dem katholischen Volke des Gebiethes, welches die Folgen der Trennung auf Gemeind- bürgerliche Eintracht be-

rechnete, ein Unmuth, der sich nach dem plebeischen Karakter in Pasquille und Schmähungen am 16. März laut äusserte.

Die Vorgesetzten der acht Gemeinden, ihre Grundherrschaft, die seit tausend Jahren mit ihnen im kirchlichen Verbande gestanden, kindlich ehrend, und sie als ihre Wohlthäter liebend, drangen sich, tief bekümmert, zu ihrem sonst so gütigen freundlichen Grundherrn, und bathen ihn schriftlich und mündlich, die alten geheiligten Verbindungen mit seinen Grundholden nicht zerreissen zn wollen.

Ihre Bitte — wurde verschmäht.

Da Herr v. Gemmingen, Gottlob ohne Grund, von seinen katholischen Untergebenen Unruhen und Exzesse befürchtete: so trug er seine Besorgnisse Höchster Behörde vor.

Unterm 2ten April wurden von dem Großherzoglichen Ministerium, unterm 3ten vom Bezirksamt, und unterm 9ten vom bischöflichen Generalvicariat Ermahnungen an die Pfarrer und Ortsvorgesetzten des Gebieths erlassen, das Volk von allen Unarten und Gewaltthätigkeiten zu warnen und abzuhalten. —

Als nun die Subscribenten zur Trennung die Gewißheit erhalten hatten, daß sie eigentlich nicht die sogenannte Henhöfersche Religion, sondern die protestantische Konfession annehmen müssen, um mit Henhöfer in Gemeinschaft zu bleiben, so zogen sich wieder mehrere Familien zurück. Denn noch hatten alle eine unwillkührliche Scheue vor dem Gedanken, die religiösen Bande, welche sie mit ihren lebenden Gemeindsgenossen, und mit dem Andenken an ihre verstorbenen Eltern, Kinder, Geschwistern und Freunde verknüpften, für immer zu zerreissen.

Der Tag der feyerlichen Losreißung von der katholischen Kirche und des Uebertritts zur protestantischen war angekommen.

Meister Brougier gieng von Familie zu Familie, wo er Unentschlossenheit und Bedenklichkeit zu sehen glaubte, und befeuerte sie zum muthigen Entschluß. —

Einer sechzigjährigen Wittwe E. — K. —, die von ihrem Tochtermann E. — P. — (der seinen väterlichen Glauben so leichtsinnig hergab, als er sein beträchtliches landwirthschaftliches Gewerbe verschwendet hatte) — nicht beredet werden konnte, ihren katholischen Glauben zu verlassen, setzte Brougier am 6ten April so sehr zu, — daß sie betäubt durch seine Zudringlichkeiten, wie ein Opferlamm, nach Steineck sich führen ließ. —

Am weisen Sonntag den 6. April 1823 erschienen der Regierungs-Commissär Hr. geheimer Rath und Ober-Vogt Roth von Pforzheim und Hr. Dekan Sachs von Karlsruhe zu Steineck, den feyerlichen Akt der Aufnahme vorzunehmen. *)

Von Steineck stellte sich die von Gemmingsche Familie mit . . . . 11 Seelen, 1 Familie.

von Mühlhausen, ...	143 —	24 —
von Lehnüngen, ...	13 —	2 —
Im Ganzen:	167 Seelen	27 Familien.

Wenn man die Seelen der Unmündigen und Schulkinder, die keinen vernünftigen Willen zum Uebertritt haben konnten, abrechnet, so bleiben

Verehlichte 58
ledig Erwachsene 34

Zusammen 92 Personen, welche durch Henhöfer das

*) Das Glaubensbekenntniß, welches die Neuprotestanten ablegen müßen, hat Dr. Tzschirner bekannt gemacht, und soll bei einer andern Gelegenheit seine Beleuchtung erhalten.

Glück erhalten hatten, aus der katholischen Blindheit herausgerissen zu werden.

Die 75 Unmündigen und Schulkinder sind dieses Glükes erst noch gewärtig, wenn sie einmal in der Bibel lesen können.

Denn alsdann dürfen sie nur fleissig die technischen Kunstwörter: das Wort — , Wort Gottes, der Herr! — Jesus Christus, neue Geburth, innerer Christus, Liebe, innere Kirche, Christus in uns, Christus für uns, u. dgl. — sich geläufig einüben, — daneben die apokalyptischen Sprüche — vom Antichrist — Babilon ꝛc. auf die katholische Kirche anwenden, und die Heilige Schrift nach eigenem heiligen (? —) Geiste verstehen, und davon, so gut es gehen will, schwatzen lernen; — und ihr Glück ist gemacht; wie das ihrer einst katholisch-blind gewesenen Eltern.

Daß Pfarrer Henhöfer in diese Künste das ganze Glück seiner Erleuchtung müsse gesetzt haben, ist daran wahrscheinlich, weil er kein anderes Dokument seiner vierjährigen Amtsthätigkeit in Mühlhausen hinterließ. — Das Pfarrarchiv hat kein Blatt von ihm beschrieben aufzuweisen, ausser dem Tauf-, Trau- und Sterbregistern. — Die Geschichte seines Pfarrorts hat seine Hand nicht berührt, die Faszikeln der Pfrund-, Schul-, Pastoral- und Gemeind-Angelegenheiten, haben keine Sylbe Zuwachs von ihm erhalten; die Pastoralkonferenzen haben von ihm keinen Gewinn empfangen; nicht eimal der kleinen Mühe, das Vorliegende zu ordnen, zu bewahren und zu erhalten, fand er Zeit sich zu unterziehen. — Schule und Schulunterricht hatten nur, in so weit er seine religiösen Privatansichten und Meinungen damit in Verbindung bringen konnte; Privatumgang mit seinen Pfarrgenossen, gesellschaftliche Mittheilung mit Amtskollegen und Literaten, hatten nur dann Reiz, — wenn er seine

Schwärmereyen an Mann bringen, oder neue Nahrung für sie auffassen konnte. — Was nicht pietistischen Geschmack zu haben schien, ward ihm ungenießbar.

Wenn sein Geist und sein nicht unkräftiges Gemüth durch so viele auf ihn einwirkende Umstände nicht diese einseitige Richtung erhalten hätte, die sich eben, weil das Gemüth überwiegend in Anspruch genommen wurde, je mehr und mehr fixirte; — wenn er, welchem mannigfaltige Kräfte nicht ganz fehlen, mannigfaltigere Beschäftigungen, vielseitigere Geistesthätigkeit — geübt hätte: so würde ihm eine tiefere Sach- und Selbstkenntniß einen höhern Gesichtspunkt gezeigt haben; Mißtrauen auf die für sich individuell gewonnene Ansicht hätte ihm Achtung für Anderwärtige eingeflößt, hätte ihm Demuth gegeben, die Eigenliebe, die so gerne das selbst geschaffene Idol mit selbstgefälliger Beschränktheit, Andern zur Anbethung vorhält, der allgemeinen kirchengesellschaftlichen Liebe unterzuordnen. —

Welch ein geliebter und liebenswürdiger Seelsorger wäre er geworden; — wie viel Segen und Nutzen hätte er gestiftet!! —

So aber hatte er nur das, durch die Ansicht der innerlich beunruhigten, in sich zerrissenen, geärgerten, mit Unmuth erfüllten Gemeinde, verbitterte zweydeutige Vergnügen, eine Centurie ungelehrter Menschen an sich gezogen zu haben. —

Diese seine Getreuen verließen nach geschehenem öffentlichem Uibertritt die kirchliche Gemeindschaft der Katholiken. —

Henhöfer sammelte sie in der Kapelle zu Steineck, zu seinen gottesdienstlichen Handlungen. — Wenn er, nach der öffentlichen Aufnahme, seine kleine Gemeinde der Besorgung eines Geistlichen der protestantischen Konfession nun würde überlassen haben; wenn er sich von

Mühlhausen zurückgezogen, und einen andern Wirkungskreis seiner Dienstgeschäftigkeit gesucht und erwählt hätte, so wäre der Vorwurf einer niedrigen geflissentlichen Proselitenmacherey nicht mit der Schwere auf ihn gewälzt worden, die sein Andenken im Gemmingenschen Gebieth nun ewig drücken und brandmarken wird. —

Die acht katholischen Gemeinden des Gebieths wurden schmerzhaft beunruhiget; die neu entstandene kleine, dem Gebieth bis daher fremde Kirchengemeinde fühlte sich in ihrer Neuheit jugendlicher, — und gab nicht undeutlich zu verstehen, mit ihrem Wachsthum Superiorität und Anspruch auf die alten katholischen kirchlichen Stiftungen zu erringen.

Die von der Grundherrschaft in den sogenannten Worte der Liebe und des Trostes ausgesprochenen Tröstungen vermochten nicht, — sie zu beruhigen. Wie hätten sie wohl trösten können diese darin gegebenen Erklärungen? — „daß ihre Grundherrschaft, wegen dem, in der katholischen Kirche gefundenen Mangel an Liebe, ausgetretten sey"! — daß sie, somit alles, nur nicht die katholische Kirche lieben könne."*) — Und gleich-

---

*) Vergl.: über Pietisten und Proselytenmacher rc. (von Dr. Brunner, Ministerialrathe zu Karlsr.) Der Verf. zeigte ad oculum das Lieblose, Intolerante u. Einfältige dieser grundherrl. Worte der Liebe, woraus sich der Schluß notwendig ergab, daß der Herr Grundherr — engen Geistes und Herzens sein müsse; worüber aber der Dr. Tzschirner in Leipzig so erboßt und ergrimmt ward, daß er, zur Satisfaction, unsern lieben und guten Julius von Gemmingen, den wir alle kennen, Hr. Dr. Tz. kennt ihn nicht, ohne weiters — — arrigite aures — — für einen wissenschaftlich gebildeten und einsichtsvollen Herrn erklärt. O! Lachet doch nicht, Freun-

wohl waren sie in ihrem Schoos wiedergeboren. — In ihr wirkten ihre edlen und erlauchten Vorfahren so wohlthätig, und verpflanzten die sprechendsten Monumente ihrer thätigen Liebe für Gott und Menschen, in großen örtlichen Stiftungen und gemeindlichen Einrichtungen, auf die wirklichen Nachkommen.

Von ihnen war die Competenz des katholischen Seelsorgers gestiftet, die Otto von Gemmingen Bischoff von Augsburg mit 140 fl. — Stiftungs-Kapital verbesserte, mit der wörtlich beygefügten Bedingniß:

„fügete aber wieder Verhoffen (welches der liebe Gott „gnädiglich abwenden und verhüten wolle) daß die „alte katholische römische Religion zu bedachten Mühl-„hausen verändert, und ein anderer wiederwärtiger „neuer Glaub, wie der Namen haben oder Menschen-„sinn erdenken möchte, daselbsten angestellt oder „eingeführt werden, alsdann und auf solchen Fall, „soll solcher Zins nicht mehr gereichet werden, son-„dern durch ein Hochwürdig Thumbkapitel zu Augs-„burg nach desselben Gutachten in dem Stift Augsburg „ad pias causas verwendet werden:"

von denen der örtliche Armenfonds herrührt, den Johann Dietrichs Wittwe, Magdalena Mondprat vom Spiegelberg mit 500 fl. vermehrte.

Von ihnen wurde die Ortskirche, durch Krieg zerstört, wieder hergestellt; die steinerne Jochbrücke über die Würm erbaut. Sie stifteten, um ihren Mühlhausern den Kirchgang einladender, und die gottesdienst-

---

de! oder lachet doch wenigstens nur über den Leipz. Dr. und den achtbaren Bad. Gelehrten, der ihm solche Notizen mittheilte . . .

lichen Versammlungen feyerlicher zu machen, — Altäre und Ornate, welche Sibilla Francisca Friederica v. Gemmingen, Graf Anton von Wellenstein hinterlassene Wittwe mit einem Ornat von silbernen Gefäßen, und reichen Gewandstoffen, auf 200 fl. geschätzt, vermehrte, um nach ihrem eigenhändigen Schreiben:

„Die Gemeinde Mühlhausen zu ermuntern, dem ka„tholischen Glauben getreu zu bleiben:" — wozu sie 450 fl. beifügte, — den Pfarrer verbindlich zu machen, am Frohnleichnamsfeste das Opfer der heiligen Messe bittend darzubringen, als Ersatz für alle Unehrerbiethlichkeit, welche dem Geheimniß des heiligsten Altarssakraments möchte angethan worden seyen"; — welche nebst reichlicher Spende für die Ortsarmen, noch 300 fl. stiftete zu einer achttägigen Abendandacht für das Pfarr-Volk" — Gott um Erhaltung der christkatholischen Religion in Mühlhausen anzurufen.

Eigenhändig schrieb sie die Bitte an den Vormünder der Gemmingischen Pupillen in Mühlhausen, an Hrn. v. Gemmingen Steineck „Um der Welterlößung Jesu Christi willen, ein wachsames Auge zu haben auf Mühlhausen und Lehningen, und nicht zuzulassen, daß andere Glaubenskonfessionen sich einschleichen und den Charakter der Ungemischtheit stören."

Diese katholische Kirche, die die Herzen der alten edlen von Gemmingen mit so liebender Besorgniß für Gottesverehrung und Menschenwohl erfüllt hatte, fand im Herzen der wirklichen Gemmingen von Steineck kein Plätzchen mehr der Achtung und Liebe. —

Schreyender und liebloser wurden noch keine Manen der Wohlthäter beleidiget, als die Stifter der Pfarrei Mühlhausen vom Pfarrer, der ihr Brod genoß, mit der Verpflichtung — das Pfarr-Volk in Mühlhausen —

zu keiner Untreue gegen die katholische Kirche zu verleiten, sondern sie vereint im Kirchenbande zu erhalten.

Noch keine edle teutsche Dynastie hat die urkundlichen Bitten ihrer Vorfahrer so wenig geachtet, das Zutrauen derselben, — mit der sie die Glaubensruhe der Mühlhauser in die Obhut der Urenkel setzte, so schnöd getäuscht, daß sie selbstthätig bewirkte, was die Vorfahrer abzuwenden, um der Welterlößung Jesu Christi willen, flehten. Selbst nach dem kathol. Kirchengut in Mühlhausen gelüstete Ihr — gegen des Landes- Gesetzes ausdrückliches Verbot!

Besorgt für die Erhaltung der katholischen kirchengemeindlichen Rechte, nicht ohne Grund neue Spaltungen befürchtend, kamen die acht Vögte des Gemmingischen Gebiets zum Pfarrverweser in Mühlhausen den 9. April, und bathen ihn, ihre Vorstellungen aufzunehmen, und an das Generalvicariat und Großherzogliche Ministerium einzubegleiten, bittend, Henhöfers Entfernung bewirken zu wollen, wobey sie sich auf das landesherrliche Edikt vom 17. May 1807. beriefen.

Unterm 16ten April tröstete ein bischöfliches Pastoralschreiben die acht katholischen Gemeinden des Gebiets mit der Nachricht: dasselbe habe die Bitte um Henhöfers Entfernung unmittelbar an Seine Königliche Hoheit hingereicht, und es ermahnte sie mit eindringender Herzlichkeit zur religiösen Duldung und christlichen Liebe gegen ihre Mitbürger.

Die im ganzen Gebiet herrschend gewordene Uiberzeugung, daß den weitern Umgriffen der Sektirerey, und der zu befürchtenden größern Spaltung kirchengemeindlicher Eintracht, nur durch Henhöfers Entfernung könne vorgebeugt werden, vereinigte die Pfarrer und die Gemeindsvorstände des Gebiets zur Entwerfung bittlicher Memorialien an Seine Königliche Hoheit. —

Die Seelsorger entwickelten in kurzen Andeutungen und mit Berufung auf die Ministerialerlasse der katholischen und evangelischen Sektion, ihre Ansicht, daß nähmlich das Wohl der katholischen, so wie das der evangelischen Seelsorger, die Entfernung Henhöfers nothwendig mache. —

Die Ortsvorgesetzen führten das Recht acht katholischer Gemeinden auf Ungekränktheit ihrer Religionsübung und ihrer pfarrrechtlichen Ungemischtheit an. Sie stellten die Folgen auf bürgerliches Wohl, Ruhe und Eintracht vor, wenn den fortdaurenden Werbungen Henhöfers, durch dessen Entfernung, nicht gesteuert werde.

Den 23ten April übergaben sie in Corpore ihre Bittschriften in die Hände Seiner Königlichen Hoheit. —

Der Grundherr und Henhöfer aber waren ihnen schon zuvorgekommen. Sie schilderten das Vorhaben der katholischen Geistlichen und Ortsvorgesetzten von der gehässigsten Seite. —

Schon die Oeffentlichkeit, mit der sie diesen Schritt zur Audienz ihres Höchsten Landesherrn, thaten; da sie ihr Vorhaben bey öffentlichen Gemeinden kund gemacht, und das bischöfliche Vikariat, so wie das Großherzogliche Ministerium davon verständigt hatten, hätte sie auch von aller lieblosen Beurtheilung freysprechen sollen.

Um so ungerechter war also das ihnen angedichtete Motiv eines Religionsfanatismus und der Intoleranz.

In der Voraussetzung dieser von Herrn von Gemmingen und Henhöfer angegebenen Motive, wurden sie ungnädig empfangen! — *)

---

*) Schadenfroh und unbescheiden verkündete das schon der Hr. Superintendent Tzschirner, die Wechtheit der unterschobenen Motive anerkennend!

Nur die ehrfurchtsvolle, bescheidene Freymüthigkeit des Pfarrers Valentin Merkt von Tiefenbrunn welcher — noch im Schein des unwillkomm'nen Empfangs, ihn ermuthigend, die Züge höchster Großmuth und väterlich-ernster Milde — erblickte, — nur er erhielt die Deputation von dem Zusammensinken der Verschüchterung. Er wagte es, wie seine Pflicht war, für die gerechte Sache der katholischen Pfarrgemeinden, den allerhöchstgnädigsten Schutz gegen die Henhöferschen Verführungskünste ungelehrter Unterthanen in tiefster Unterthänigkeit zu erbitten.

Die von den Gebietsbewohnern vorgetragene, durch bischöfliche Ordinariate und von der großherzogl. Kirchen-Ministerialsektion unterstützte Bitte wurde gnädigst gewürdiget und Henhöfers Entfernung beschlossen.

Unterdessen wurde im alten v. Gemmingischen Schloß zu Mühlhausen Einrichtung zu einem Bethsaal gemacht. Am 1ten Juny hielt Henhöfer unter großem Zulauf der Protestanten der nahegelegenen würtembergischen und badischen Orte, den ersten Gottesdienst in dem neu eingerichteten Bethhaus, — das so viele Zuhörer aber nicht fassen konnte.

Am 19ten desselben erschien der neu von dem Herrn Patron Freyh. v. Gemmingen bald nachher präsentirte kathol. Pfarrer Joseph Herrmann von Offenburg gebürtig, ein würdiger, gebildeter mit vielseitiger Kenntniß ausgerüstteter Geistlicher.

Am 22ten nahm bey der Frühmesse der alte Pfarrverweser von den ihm sehr werth und lieb gewordenen Mühlhausern — Abschied.

Samstag vorher hatte er in der Schule von den Kindern mit einem kleinen Lied Abschied genommen: Er sang ihnen sein: Lebet wohl! —

Sonntags nach der Frühmesse, während dem er seinen Mantelsack zusammenpakte, kamen sie zu ihm ins Pfarrhaus, und sangen ihm Lebewohl entgegen.

Während die Gemeinde im Spätgottesdienste war, und die schöne Antrittsrede des neuen Pfarrers hörte, reißte er ab, und rief seinen Mühlhausern noch im Herzen zu:

„In des Himmels lichten Höhen
„werden wir uns wieder sehen,
Lebet wohl! —"

Der Gall'schen Fabrik in Mühlhausen, dem unvergeßlichen Asil in seiner Einsamkeit, winkte er dankbares Lebewohl, — und mit ergriffenem Herzen trennte er sich von dem freundlich offenen, treuen Amtsgehülfen, Freund und Bruder Merkt in Tiefenbrunn.

Seitdem erhielt Henhöfer den Ruf zur Pfarrei Graben, einem nahe unter lauter Katholiken liegenden Orte. Freylich wäre es schicklich gewesen, gleich nach seinem Uibertritt zur protostantischen Kirche ihn in den Kreis seiner Konfession zu versetzen, und aus aller Berührung mit ehemaligen Glaubens- und Pfarrgenossen zu sezen. Aber auch jezt, in dem verspäteten Zeitraum, halten es die Katholiken im Gemmingischen Gebiete für eine Wohlthat, daß der Einfluß Henhöfers durch seine Entfernung geschwächt ist. Ob er ihn aber ganz, so leichter Dinge, wird schwächen lassen? — ist zweifelhaft.*)

Am 20ten July hielt er seine Abschiedsrede, und machte diese Gelegenheit dadurch bedeutend, daß er

*) Vielmehr war voraus zu sehen, und nach Sprüchw. 27, 22. vorauszusezen, daß er seine elende Proselitenmacherei frech fortsezen würde. S. Beil. III.

noch 3. Personen von Lehningen, 3. Kinder aus der Mühlhauser Schule, und einen 18 jährigen Jüngling zum Abendmahl führte, und in seine Gemeindschaft aufnahm.

Vorher noch hatte er die übergetrettenen Eltern gehörenden Kinder aus der Pfarrschule genommen, und einem pietistischen würtembergischen Lehrer übergeben.

Seinen Platz in Mühlhausen glaubte er keinem badischen protestantischen Geistlichen anvertrauen zu dürfen.

Er postulirte einen Zögling der pietistischen Missions-Anstalt von Basel. Somit steht noch alles in Mühlhausen und dem Gemmingischen Gebiete unter seiner Leitung.

Ob es so zum Rückkehrungs-Plan der katholischen Christen im Großherzogthum Baden zum evangelisch-protestantischen Christenthum gehöre? *) — mag die Zeit entscheiden.

Mit — vielleicht zu groser Redseeligkeit habe ich Euch, liebe Männer, Brüder! die Geschichte der Mühlhauser Glaubensreform erzählt.

Wenn meine Ansichten, die ich für nichts weniger als für unfehlbar halte, und die ich weisern, bessern Einsichten ganz gern unterstelle, wenn diese meine individuellen Ansichten auch irrig seyn sollten, so kann ich doch das Geschichtliche der Erzählung verbürgen.

Aus dieser faktisch begründeten Erzählung erlaubt mir noch einige Bemerkungen als Schlußsätze herauszuziehen, um sie auf unser eigenes pastorales Leben anzuwenden.

---

*) Nach dem Tzschinerschen (lächerlichen) Ausdruck!

Indem wir des katholischen verpflichteten Kirchendieners Aloys Henhöfers Handlung an seiner ihm anvertrauten katholischen Gemeinde, — in der Tiefe unserer Seele mißbilligen und verabscheuen, lasset uns nicht Steine auf ihn werfen; — möge er als Diener der protestantischen Kirche, protestantischen Gemeinden, recht vielen Segen und Nutzen verschaffen, möge er wohlthätig erbauen, und ein treuer Diener des Gottes des Friedens seyn. — Uns soll er ein warnendes Beyspiel bleiben, wie weit der Dünkel selbstgefälliger Weisheit, kleinlicher, eigenliebiger Eitelkeit, den sich fühlenden Erdensohn über die Schranken des nüchternen, geziemenden, demüthigen Weisesenns, hinausreissen kann. — Auch wir waren jugendlich weis, auch uns kitzelte das sublime alte sapere, die Stelzenweisheit. Als Mutter Philosophie die Eywelt unsers Jugendlebens aufpickte, und wir uns fühlend als freudige Küchlein in die grose Welt hineinpippten, glaubten wir nicht auch, weiser als Mutter Henne geworden zu seyn?! —

Wenn wir vor dem Irrsinn des exaltirten Pietismus, vor der Arroganz des geistlichen Stolzes schauern, vor der Ostentation der affektirten Frömmeley ekelnd uns wegwenden; lasset uns die Irregeführten, die Verschrobenen nicht hassen! Mitleid erfülle unser Herz, das vielleicht schon manchmal sich täuschte, vom Eifer für Gottes Sache zu brennen, während Stolz und beleidigte Eitelkeit uns entflammten; — das vielleicht schon oft eine ganze Rüstkammer voll technischer Sprüche der Frömmigkeit ausleerte, ohne von einem Funken wirklicher Gottseligkeit ergriffen zu seyn. —

Unsere eignen Menschlichkeiten fühlend, wollen wir — die des Nebenmenschen schonend ertragen.

Die Maxime unsers Strebens sey:

a) Die unerforschlich tiefe Weisheit göttlicher Rathschlüsse bewundern zu lernen, — um unsere eigene geistige Schwäche und Kleinheit erkennen, und in Demuth den göttlichen Anordnungen uns unterwerfen zu können.

In der christlichen katholischen Anstalt, in der uns das göttliche Werk der Erlösung und des ewigen Heiles hinterlegt ist, spricht nicht die Individualität eines Paulus, eines Kephas, eines Apollo, nicht das eines Doktors, eines Professors, eines Pfarrers, — hier ruft die Stimme der Allgemeinheit, es ist der eines erhabenen Collegiums, einer Körperschaft, welcher der Stifter übersinnlich göttlichen Beistand verheißen hat.

Wir haben in unsern Studien, in unsern Forschungen einen sichern Leitstern, der durch sein fixirtes Licht unsere subjektiven Schritte beleuchtet, daß wir sie, in so fern sie nicht in der vorgezeichneten Bahn fortschreiten, als irrig erkennen, und unsere Ansichten derselben anschließen.

b) Wahre Pietät (Göttseligkeit, Frömmigkeit) — wenn sie es wirklich ist, ist die dem Gemüthe zur Natur gewordene Stimmung, sein ganzes Thun und Lassen, — in Beziehung auf Gott zu setzen. — Die zur Natur gewordene Frömmigkeit ist eben darum sprachlos: — sie verwebt sich in jede Handlung; — der Ton, die Stimmung des Gemüths, macht die Handlung frömmer. Wo es rauscht, wo Sonderlichkeit, wo Schwärmerey sich zeigt, wo Lappen von heiligen Sprüchen, wo Verbrämungen von Texten, wo laute Extasen von Göttlichkeiten sich offenbaren, wo Zungen und Lippen Frömmigkeiten klappern: — da ist's wahre Frömmigkeit nicht, die das Gemüth in Besitz genommen hat,

es ist blose Frömmeley, heuchelnde Selbst- und Menschentäuschung, — die sich bis zum Wahnsinn abmüht, die erlernte Kunstfertigkeit fromm zu scheinen, durchs Leben durchzuführen.

An der Hand der kirchlichen Erklärungen und ihrer fest bestimmten Dogmen, unser Berufsstudium und unsere Schriftforschungen unermüdet fortsetzen, unter dem Einfluß göttlicher Gnade und wahrer Frömmigkeit uns bestreben, und sie den unserer Sorge anvertrauten Seelen rein, einfach, offen und lichtvoll mittheilen, dieß sey die Aufgabe unsers ganzen seelsorglichen Lebens.

Wohl uns und unsern Gemeinden, wenn wir sie glücklich lösen! —

Uiber Henhöfer und sein Beginnen sind (außer einzelnen Inseraten und Aufsätzen in Zeitblättern) im Druck erschienen:

Uiber Pietisten und Proselitenmacher. Rothweil 1823. (von Dr. Brunner.)

Uiber Kult und Lehrbegriff der katholischen Kirche von J. A. Schump. Karlsruhe. 1823.

Des Aloys Henhöfers religiöse Schwärmerey und Schicksale. Gmünd 1823. (vom seel. Werkmeister.)

Die Rückehr katholischer Christen im Großherzogthum Baden zum evangelischen Christenthum, von Dr. H. G. Tschirner. Leipzig 1823.

Kritische Beleuchtung des Pfarrer Henhöferschen Glaubensbekenntnisses; (mehr gegen als für den Pf. H.) vom Oberamtsassessor Tretfur zu Pforzheim. Karlsruhe und Baden.

Beilagen.

I.

Auszüge aus zwei Beschlüssen der kathol. und prot. Kirchen-Sektion zu Karlsruhe, das Glaubensbekenntniß des Pfarrers Henhöfer betreff. (s. d. Kathol. 9. B. 8. H. S. 193—199.)

Unterm 23. Novbr. v. J. fragte die kathol. Kirchensektion bei der evangelischen an:

1) Ob der gewesene kathol. Pfarrer Henhöfer zur protest. Kirche wirklich übergetreten, und in dieselbe förmlich aufgenommen sey?

2) Ob und in wie weit das gedruckte Glaubensbekenntniß desselben als das Protestantische angesehen werden könne?

Die evangel. Kirchensektion antwortete unterm 30. des nämlichen Monats und Jahrs:

Ad. 1. Von einem wirklichen Uebertritt des gedachten Pfarrers Henhöfer und dessen förmlichen Aufnahme in die evangel. protest. Kirche, oder auch nur einem desfallsigen Ansinnen, ist dahier noch so wenig bekannt, als wir dasselbe wünschen.

Ad. 2. Nähert sich derselbe wohl durch seine motivirte Lossagung von mehreren Dogmen und Instistitutionen*)

*) Die es zum Theile gar nicht sind, und die H—r zum andern Theile mit grober Unwissenheit entstellt hat.

der kathol. Kirche den Doktrinen der protest. Kirche hierüber, keineswegs aber durch seine mehrfältigen heftigen und schmähenden Invectiven gegen jene kathol. Kirchenlehren, dem Geist und Sinn des Protestantismus zuwider, welcher eine derartige Polemik durchaus nicht anerkennt.

Uiberdieß bedürfen seine einem freien und gründlichen Studium der diesseitigen Dogmen eben nicht enthobenen Ansichten derselben, wenn es hier um deren Kritik zu thun wäre, noch vieler bedeutender Berichtigung*) und sie sind dabei, zum Theil mit vieler Beflissenheit, in die Farbe und Sprache gekleidet, welche dem sinnlichen Mystizismus und Schematismus des bekannten Ultrapietismus und dessen Tendenz zur Schwärmerei mit ihrer gewöhnten Sektirerei so gut zusagen; wessen er (H–r) auch kein Hehl zu haben scheint, da er S. 124 unter allen Schwärmereien die religiöse für die — unschädlichste (!!) hält. Auch diese Richtung seines Geistes erkennt die protest. Kirche, welche ihr Heil anderswo als im Helldunkel frömmelnder Gefühle sucht, nicht als die ihrige, sondern sucht sich gegen das Eindringen derselben mögligst zu verwahren. (Vergl. Heidelberg. Jahrbücher der Literatur Nr. 9. S. 141 ꝛc. wo Hr. Dr. Paulus von eben diesem Glaubensbekenntnisse, das er wie den Verfasser desselben mit Lobsprüchen überhäuft, unter andern sagt: „es sey, seinem größ„ten Theile nach, nicht polemisch, sondern, im Ge„halt und Ton erbaulich, herzlich und volks„verständlich!“)

---

*) Der gute Mann versteht also weder den kathol. noch den protest. Lehrbegriff, und will doch die eine und die andere Kirche reformiren!!

II.

A.) Auszug aus dem Beschlusse des bischöfl. General-Vikariats zu Bruchsal, v. 16. Oktbr. 1822. die Unkathol. Religions-Grundsätze des kathol. Pfarrers Henhöfer, und dessen Ausschliesung aus der kathol. Kirche betreff.

„Dem bisherigen Pfarrer in Mühlhausen Aloys Henhöfer, ist mit Genehmigung des Großh. Staatsministeriums, welche am 13. Septbr. d. J. erfolgte, zugehn zu lassen: durch seine in der motivirten schriftl. Erklärung v. 25. Juli d. J. *) ausgesprochene Ueberzeugung habe er sich von der kathol. Kirche selbst ausgeschlossen; mit solcher Uiberzeugung könne man nicht Mitglied der kathol. Kirche, noch weniger kathol. Religionslehrer und Seelsorger noch Priester dieser Kirche seyn; die bisher gehabte Pfarrkommende **) werde demnach anmit für zurückgenommen, und die Pfarrei Mühlhausen für erledigt erklärt; es versteht sich von selbst, daß er irgend eine Priester-Funktion nun nicht mehr ausüben dürfe. Verlange er bessere Belehrung, zur Prüfung und Widerlegung der Gründe seiner jetzigen Uiberzeugung, so könne er solche am zweckmäsig-

*) Es ist im Wesentlichen dieselbe, die er bald darauf als sein Glaubekenntniß drucken ließ.

**) Die kanonische Mission oder Ermächtigung zur Seelsorge als Pfarrer.

sten und gründlichsten zu Freiburg, bei den Lehrern der Theologie, *) die er kenne, und denen er bekannt sey, erhalten; diesen gründlichen und umfassenden Unterricht wünsche man ihm um so mehr, da er dessen in der Dogmatik, Exegese, und Kirchengeschichte gar sehr bedürftig sey. Werde er dann eines Bessern belehrt, seine Meinung berichtigt, und eine andere Uiberzeugung gewonnen haben, so werde das Ordinariat **) ihn mit offenen Armen aufnehmen, und wieder für ein Mitglied der kathol. Kirche erklären. Ziehe er eine Belehrung dahier (in Bruchsal) über den Inhalt seiner obengedachten schriftl. Erklärung (über sein Glaubekenntniß) zur Zeit vor, ***) so sey man zu dem Versuche bereit, und er habe sich zu diesem Ende ohne Verzug und längstens binnen acht Tagen dahier einzufinden, um zu vernehmen, wer mit dieser Belehrung beauftragt sey; einen Schriftwechsel zum Behufe derselben könne man nicht für zweckmäsig halten." ****)

---

*) Doch nicht bei dem Verf. des Gutachtens? Vergl. S. 32.

**) Die bischöfl. Oberbehörde, das bischöfl. General-Vikariat.

***) Er erklärte sich bereit, die Belehrung in Freiburg zu suchen, gieng aber weder dahin noch nach Bruchsal. Ja, ein solcher Erleuchteter und Erweckter sucht Belehrung! Er selbst will ja die ganze Welt belehren und bekehren ! !

****) H-r war nämlich anmasend genug, einen solchen Schriftwechsel von seiner geistlichen Oberbehörde zu verlangen; daß diese übrigens alle Geduld, Mäßigung und Liebe gegen den unwissenden und stolzen Schwärmer erwiesen hat, zeigt vorstehender Beschluß und der Bericht des Pfarrverwalters Jäck zur Genüge, zugleich aber auch, wie lügenhaft und verleum-

B.) Auszug aus dem Protokoll des bischöfl. Vikariats zu Bruchsal, d. 16. April 1823, (daselbst gedruckt 10. S. in 4.) Pastoral-Vorschriften für die Pfarrgeistlichkeit in Beziehung auf die Henhöf. Umtriebe 2c. enthaltend.

Dem Curatclerus in sämmtlichen Dekanaten ist zu erkennen zu geben; das Ordinariat glaubt es seinen Pflichten schuldig zu seyn, ihn dermalen auf die Zeichen der Zeit aufmerksam zu machen, die in mancher Hinsicht unsere Religion und Kirche zu bedrohen scheinen. Die katholische Religion und die von Christus gestiftete Kirche hatten schon in ihrem ersten Entstehen ihre Gegner, und hatten sie nachher von Zeit zu Zeit. Sie haben sich auch bis auf unsere Zeiten siegreich erhalten. Alleineine jede besondere feindselige Stellung hatte ihren eigenen Karakter, der von den Lehrern unserer Kirche gehörig aufgefaßt und von ihnen darnach behandelt wurde. Auch unsere Zeit zeichnet sich hierin besonders aus; Unglaube und religiöser Indifferentismus heben ihr Haupt mächtig empor. Die Quelle davon möchte zunächst nicht sowohl in der Verirrung des Verstandes, als vielmehr in der allenthalben eingerissenen Sittenlosigkeit zu suchen seyn. Ein Theil nimmt den kürzensten Weg, um zur ungestörten Befriedigung seiner Leidenschaften zu gelangen, und verwirft alle

---

derisch alle die Beschuldigungen von Verfolgung und Härte sind, die man dem Bischöfl. Vikariate zu Bruchsal in öffentl. Blättern und — gemacht hat.

Religion. Einen andern Theil führten Stolz und Eigendünkel auf Abwege, sie führen zum Sektengeist und zu Religionsschwärmereien jeder Art; daher die vielen Pietisten, Separatisten, Pöschlianer, Valentinianer u. s. w. Die ungebundene und überhandnehmende Freiheit im Denken und Handeln streuet den Saamen von Unzufriedenheit mit Allem, was ihr auch noch so vernünftige, und zum wahren Wohl der Menschen nothwendige Schranken setzt, aus, und erzeugt eine Abneigung gegen alle bestehende Ordnung. So wie sich ein jeder seine eigene Regierungsverfassung nach seiner Phantasie selbst organisiren möchte, so geschieht es mit der Religion und mit der Kirche, wo jeder nach seinem Eigendünkel und seiner Privatansicht seine Religion und Kirche construirt, und auf Proselyten Jagd macht.

Dazu gesellt sich nun noch die ganz besondere Stellung, welche der Protestantismus gegen unsere Religion und Kirchenverfassung seit der letztern Secularfeier 1817 genommen hat; woraus es sich ergiebt, daß es nicht mehr um eine oder die andere Einrichtung unserer Kirche zu thun ist: sondern daß die Tendenz vielmehr dahin geht, unser ganzes Religions- und Kirchengebäude zu untergraben und demselben den Karakter des Christenthums zu entziehen, weil in solchem das sogenannte Urchristenthum gänzlich untergegangen und die Mitglieder der katholischen Kirche zu Sclaven herabgesunken seyn sollen. Seit jenem Sekurlarfeste ist des Schimpfens, Lästerns und Spottens über uns als Unfreie und blinde Auctoritätsgläubige kein Ende, und das in Predigten, Zeitungen, Journalen und in Schriften, die selbst der gemeine Mann in allen Schenken zu lesen bekommt, oder die ihm durch Schleichwege in die Hände gespielt werden von dienstfertigen Geistern, die da wähnen,

mit zu wirken zum letzten Stoße gegen den angefeindeten Katholicismus, den sie nicht kennen, und der in hundert Schriften auf die abscheulichste Art entstellt, und zum abschreckendsten Zerrbilde verunstaltet wird. Wer kennt nicht z. B. die Zeitschrift für gebildete Christen in der evangelischen Kirche? die allgemeine Kirchenzeitung und insbesondere die Neckarzeitung? Wer kennt nicht die Schriften eines Hebenstreit? eines Wachler, Aloys Frey, Voß, Paulus, Krug, Tzschirner ꝛc.? Wem sind die Verfolgungen eines Stollberg, eines Haller ꝛc. unbekannt, welche die Beruhigung ihres Gewissens und Gemüths, die sie in ihrer Kirche nicht gefunden hatten, in dem Schooße der katholischen Kirche suchten und fanden?

Das Ordinatiat weiß, daß dem gemeinen Manne polemische Schriften protestantischer Theologen aus frühern Zeiten in die Hand kommen, welche die tollesten Entstellungen und Verunglimpfungen unsers Lehrbegriffs und unserer kirchlichen Institutionen enthalten, Entstellungen, worüber sich der gemeine Mann keine genügende Aufschlüsse selbst zu geben vermag, die ihn daher irre, lau, gleichgültig machen können. Es werden auf Schleichwegen Schriften voll der unsinnigsten Schwärmerei, verbunden mit Ausfällen auf unsere Kirche und unsern Lehrbegriff verbreitet, und dem gemeinen Manne in die Hände gespielt, dessen Gemüth nothwendigerweise theils mit allerlei Zweifeln, theils mit vielerlei nachtheiligen Besorgnissen erfüllt werden muß. Dieser Art Schriften sind die sieben Posaunen des Schwärmers Armbruster, und die heimlich herumgetragenen Schriften eines schwärmerischen Weibes aus Rheinbaiern, Namens Chrstina Gorius, das sich, seiner ganz antikatholischen Behauptungen ungeachtet, katho-

lisch nennt. Solche Schriften werden häufig gelesen, ihr Inhalt spricht die bewegten Gemüther an. Dieses Weib, das seine Träumereien als vom Geiste Gottes ihm in die Feder dictirte Offenbarungen ankündigt, gab schon im Jahr 1820 heraus: Volksschrift worin der Herr den Menschen Aufschluß ertheilen läßt ꝛc.; im Jahr 1821. offenbarliche Erscheinungen, Gesichten, prophetische Träume und innerliche Einsprachen von 1810 bis 1821; Auslegung und Darthuung desselben. Es kündigt darin zugleich an: Klagen über die Päbste und römische Curie, nebst zwei Briefen von dessen Anhänger aus Deutschland. Alles aus göttlichem Triebe geschrieben. Im Jahr 1822 kam heraus: Etwas über die Vereinigung der evangelischen Kirche und ihrem letzten Kampf, wie auch den Strom, den sie noch zu durchwaten hat ꝛc. Ps. 12, 15. Auch eine Ermahnung und Warnung an alle Christen. 4te Auflage.

Der vernünftige Mann weis solche Tollheiten und Verunglimpfungen nach ihrem Werthe zu schätzen, und wirft solche Schriften mit Indignation aus der Hand, mitleidig bedauernd die Schwärmerin, die es nicht besser verstand, und höchlich befremdet über die Sorglosigkeit der Censur.

Nicht so ist es bei dem großen Haufen. Ihm sind Schriften, aus seinem Kreise hervorgegangen, willkommen. Wie die Schwärmerin Görius für jedes Gebilde ihrer überspannten Phantasie und ihrer Träume den Schlüssel in irgend einem Texte der h. Schrift zu finden glaubte; so und mit gleichem Rechte lernt nach

solchen Beispielen jeder Andre nach seiner Phantasie in der Schrift zu grübeln, zu klügeln, und Deutungen zu machen, die, weit entfernt, den religiösen Sinn zu beleben und zu unterhalten, ihn nur immer mehr verwirren. Jeder sucht gleichgestimmte Seelen, und findet sie, wie die Erfahrung lehrt. Sie versammeln sich in Privat-Zusammenkünften. Einer glaubt erweckter und erleuchteter zu seyn, als der andere. Sie theilen sich ihre Ansichten mit, deuten auf ihre Art die h. Schrift die, da sie die Leuchte auf unserm Lebenspfade seyn sollte, nun die Quelle der sonderbarsten Verirrungen wird. Wie sie fortzuschreiten glauben in der Erleuchtung, so finden sie die Belehrung ihres Seelsorgers in den gottesdienstlichen Versammlungen für sich entbehrlich, glauben die Sache gar besser zu verstehen, und sondern sich ab.

Unter den mancherlei Schriften wird vorzüglich auch des vormaligen katholischen Pfarrers Henhöfer sogenanntes Glaubensbekenntniß überall eifrig und unentgeltlich ausgebreitet unter allen Ständen und in allen Gegenden: dieses Buch strotzet von Widersprüchen, Unwahrheiten und Schmähungen gegen unsere Glaubenslehre und kirchlichen Institutionen: die Lehren der katholischen Kirche sind darin entstellt, das Wesentliche mit dem Unwesentlichen verwechselt, der Mißbrauch von dem wahren Gebrauche nicht unterschieden, eine Schrift, von der ein protestantisches Kirchen-Kollegium die Erklärung abgab, daß die aufgestellten Glaubenslehren noch vieler bedeutenden Berichtigungen bedürfen, und dabei zum Theil mit vieler Beflissenheit in die Farbe und Sprache eingekleidet seyen, welche dem sinnlichen Mysticismus und Afterpietismus und dessen Tendenz

zur Schwärmerei mit ihrer gewohnten Sektirerei so gut zuzusagen scheint.

Der Uibertritt des gedachten vormaligen Pfarrers anfangs zum Separatismus, hernach zur evangelisch-protestantischen Kirche mit der grundherrlich v. Gemmingenschen Familie und mehreren Familien der Gemeindsglieder zu Mühlhausen wird als ein hochwichtiges Zeitereigniß gepriesen: laut triumphirt man schon, daß es nunmehr im Großherzogthum Baden um den Katholicismus geschehen sey.

Es ist nun auch im Drucke erschienen des Grundherrn v. Geminngen „Worte der christlichen Liebe und des Trostes an die sämmtlichen Bewohner seines grundherrlichen Gebiets gerichtet bei seinem Uibergang in die evangelisch-protestantische Gemeinde", worin dieser Grundherr die Fortsetzung seiner alten Liebe verspricht und versichert, daß eine am Herzen erfahrene gründliche Uiberzeugung ihn zum Austritte aus der Kirche seiner Väter bestimmt habe; Frieden predigt und Belehrung giebt, daß es bei den wenigern Ceremonien in der protestantischen Kirche darum nicht leichter und bequemer sey, als in der katholischen; daß das innere Leben oder die Wiedergeburt eines Menschen die Hauptsache sey ꝛc. Ohne Zweifel wird diese Schrift eben so veebreitet werden, als das Henhöfersche sogenannte Glaubensbekenntniß, das nicht nur in der Gegend von Pforzheim, sondern auch in entfernteren Theilen unsers Sprengels durch alle Wege verbreitet wird, und zum Theil schon ist.

Das Ordinariat will auf berührte Schriften sämmtliche Curat-Geistliche seines Sprengels aufmerksam machen, und dieselben anmahnen, stäte Wachsamkeit

für die Reinerhaltung der heiligen Hinterlage des Glaubens zu haben, woran unverrückt gehalten werden muß. Es ist eines jeden Curat-Geistlichen strenge Pflicht, daß er seine Heerde vor nachtheiliger Weide zu verwahren suche. Jeder erinnere sich der Worte unsers Herrn und Meisters: Die Erndte ist groß und der Schnitter sind wenige: und was der Apostel Paulus seinem Schüler Timotheus sagt: Ich beschwöre dich bei Gott und unserm Herrn Jesus Christus, welcher dereinst als Richter der Lebendigen und Todten in seinem Reiche erscheinen wird. Verkündige die göttliche Lehre, halt an bei günstigen und ungünstigen Umständen, widerlege, bestrafe, ermahne mit aller Geduld, und auf die belehrendste Art und Weise: Denn es wird eine Zeit kommen, wo man die heilsame Lehre nicht mehr wird vertragen wollen. Man wird Lehrer in Menge aufstellen, die den Leuten das Predigen, was ihren Begierden gemäß ist, und was sie gerne hören. Sie werden von der Wahrheit ihr Ohr abwenden und den Fabeln nachhangen. Sei daher Aufmerksam auf Alles, scheue kein Ungemach und leiste deinem Amte Genüge, und erfülle die Pflicht eines Glaubenslehrers. Diesem Rufe kann die Diözesangeistlichkeit um so zuversichtlicher entsprechen, als die in gedachten Schriften, insbesondere in dem Henhöferschen Glaubensbekenntniß, ausgesprochenen Behauptungen und Ansichten nicht neu sind, und sich in jedem protestantischem Religionshandbuche, besonders in protestantischen polemischen Schriften, finden, so wie sich auch ihre Wiederlegung

in den bessern katholischen Religionsbüchern findet. Jedoch soll der Gedanke dadurch nicht genährt werden, als seien Henhöfers Lehrmeinungen der Beachtung unwerth; sie verdienen vielmehr rücksichtlich auf den nicht hinlänglich und gründlich genug unterrichteten gemeinen Mann, der aus Mangel zweckmäsiger Belehrung leicht irre geführt werden könnte, alle Beachtung des Religionslehrers und Seelsorgers. Es wird sehr sachdienlich sein, von den mehrern guten, auch populär geschriebenen Religionshandbüchern, die wir besitzen, die passendsten unter dem Volke zu verbreiten. Einem diensteiferigen und gewandten Seelsorger kann es ohnedieß nicht schwer fallen, jenes, was Henhöfer oder andere Verfasser vom katholischen Dogma abweichendes, oder solches entstellendes behaupten, auf schicklich ungezwungene Art zu berühren und zu berichtigen.

Die Art und Weise, wie hierin zu Werke gegangen werden müsse, kann für einzelne Distrikte oder gar einzelne Orte, von hier aus, nicht bestimmt werden, theils weil nicht alle Local - und Personalverhältniße dahier bekannt seyn können, theils weil sich diese Verhältniße in jedem einzelnen Distrikt und in jedem einzelnen Pfarrsprengel anders gestalten, und einen eigenthümlichen Karakter annehmen, der also auch besonders behandelt werden muß.

Das Ordinariat kann sich daher nur auf die Angabe einiger allgemeinen Pastoralmaximen beschränken, und muß es der Pastoralklugheit, Erfahrung, und dem seelsorgeramtlichen Eifer eines jeden einzelnen Geistlichen überlassen, die Anwendung davon nach den Lokal - und Personalverhältnissen zu machen.

Erstens hat jeder Curat - Geistliche in seinem Bezirke darauf zu wachen, daß dem oftgedachten Glaubensbe-

kenntniße, was sich eben so von den übrigen obengedachten und andern religionswidrigen, verderblichen, in der Religion der Väter leicht irre machenden oder sonst die Gemüther beunruhigenden Büchern versteht, so viel möglich der Eingang verwehrt werde, und wo sie schon Eingang gefunden haben, auf eine schickliche und kluge Art sie sich einhändigen zu lassen. Ein Verbot, sie zu lesen, oder eine bloße Warnung von ihrer Schädlichkeit, oder ein ungestümmer Eifer dagegen möchte wohl bei wenigen den Zweck erreichen, vielmehr die Neugierde nach dem Inhalt der Schriften erst wecken.

Zweitens. Da, wo diese Schriften und die darin enthaltenen Behauptungen bekannt sind, oder leicht bekannt werden können, ist allem aufzubiethen, darüber den Parochianen gründliche umfassende und deutliche Belehrung zu ertheilen; dabei muß aber aller Schein der Controverse vermieden werden. Die Belehrungen nach der Reihenfolge der irrigen Behauptungen in der Henhöferschen oder andern ähnlichen Schriften, könnten (müßten) den Schein des Polemisirens gewinnen, den man vermieden wünscht, und nicht für Sach- und Zeit gemäs ansieht.

Drittens. Es ist durchaus nothwendig, daß der Unterricht in Predigten, Christenlehren und bei Ertheilung des Religionsunterrichtes in den Schulen nach den evangelischen Pericopen und dem Diözesan-Katechismus*) erschöpfend ertheilt werde. Ein solcher Unterricht ist überhaupt schon unentbehrlich; er ist es in doppel-

*) Welcher, hoffentlich, wenn die zwei bischöfl. Sprengel in einen vereinigt sind, einem zweckmäßigern Platz machen wird; wie auch die evangelische Landeskirche ehestens einen dem Zeitbedürfnisse besser entsprechenden Katechismus, als der kleine des Dr. Luthers ist, erhalten soll. (Allgemeine Kirchenzeitung.)

tem Maaße in unserer Zeit, wo der Katholicismus so vielfach angefeindet, entstellt, verunglimpft, bestritten, und über einen solchen Abfall, wie jener des gewesenen Pfarrers Henhöfer und seines Anhangs, als über den Vorboten des nahen Verfalls unsrer heiligen Kirche frohlockt wird.

Viertens. Insbesondere muß das, was den Ritus und die verschiedenen Gebräuche und Ceremonien unserer Kirche betrifft, nach dem Sinne derselben gründlich und deutlich erklärt, der unter der Schaale liegende Kern und Geist hervorgehoben, anschaulich dargestellt und gezeigt werden, daß die verschiedenen kirchlichen Cermonien weder wesentlich sind, noch an sich einen andern Werth haben, als jenen eines Hilfs Mittels für den sinnlichen Menschen, um entweder religiöse, sittliche und rechtliche Gefühle in sich selbst zu wecken und diese zu stärken, oder die im Gemüthe rege gewordenen und gestärkten Gefühle seinen übrigen Mitchristen auschaulich darzustellen, damit diese die Ueberzeugung gewinnen, daß ein frommer Sinn in uns herrschend sey, und daß auf solche Art sie veranlaßt werden, gleiche Gesinnungen in sich zu wecken und zu beleben.

Fünftens. Beförderlich für diesen Zweck würde es seyn, wenn bei den verschiedenen von der Kirche vorgeschriebenen oder doch gut geheissenen kirchlichen Gebräuchen und Ceremonien die Anwendung derselben eines theils mit geeigneter Belehrung über das Sinnbildliche, so wie über den Zweck dieser Gebräuche, ihre Einwirkung auf den Christen, und über die Weise, wie sie ihres Orts mitzuwirken haben, zu begleiten; andern theils bei diesen Gebräuchen die deutsche jedem verständliche Sprache zu gebrauchen, wofür bereits mehrere von Ordinariaten gutgeheissene Ritualien vorhanden sind. Letzteres gilt hauptsächlich von solchen kirchlichen Funk-

tionen, an denen weniger die ganze Kirchengemeinde, als vielmehr nur einzelne oder wenige Theil zu nehmen haben, z. B. Taufe, Trauungen, Krankenversehung ꝛc. In unsrer Kirche dürfen kirchliche Amtsverrichtungen, ihre Form und Art, nicht der freien Willkühr eines jeden einzelnen überlassen bleiben. *) Wie man bisher verschiedenen Diözesan-Pfarrern auf besondere Anfragen und Wünsche die geeignete regelnde Resolution in diesem Betreff gegeben hat, so wird man es ferner gerne thun, und mit Bereitwilligkeit mitwirken, um die heilsamen Zwecke unserer heiligen Kirche desto sicherer und ganz in ihrem Geiste zu erreichen. Jeder Pfarrer wird auf seine an das Ordinariat hierwegen zu bringenden Anträge befriedigende Anweisung erhalten; ohne oder gegen dieselbe aber nach eigenem Belieben keine Abweichung von den bestehenden Normen und Maximen sich erlauben.

Die Erfahrung zeigt, daß mehrere unsrer Kirchen-Mitglieder in Rücksicht der verschiedenen von der Kirche theils gut geheissenen, theils aus weisen Gründen zur Zeit geduldeten, theils der Mißbilligung unterworfenen Gebräuche und Ceremonien in Mißbegriffen befangen sind, nach denen sie solche auf der einen Seite vernachläßigen, und unbeachtet lassen, auf der andern aber in unrichtigen oder gar abergläubischen Absichten davon Gebrauch machen. Eines wie das andere ist der Absicht und dem Geiste unsrer heiligen Kirche ganz zuwider. Mangel an richtiger und vollständiger Belehrung kann nur zum Grunde liegen. Hierauf wird der Curat-

---

*) Auch bei den Protestanten wird das nicht geduldet. Sie dürfen sich eines andern Rituals (Agende) als des ihnen vom Konsistorium im Lande vorgeschriebenen nicht bedienen. Das Vikariat zu Bruchsal denkt liberaler; und doch ist es, wie alle Katholiken, unfrei!

Klerus insbesondere andurch aufmerksam gemacht. Der häufige Mißbrauch, dem die gute Sache ausgesetzt ist, darf den guten Gebrauch nicht aufgeben. Wo ist in der Welt etwas so Heilig, das nicht hie und da dem Mißbrauche ausgesetzt wäre? die Religion selbst, diese göttliche und hilfreiche Gefährtinn der menschlichen Schwachheit, wie wird sie nicht oft entstellt oder mißbraucht? Doch wird Niemand im Ernste glauben, daß es für die Menschen besser wäre, sie hätten gar keine Religion, als eine, die zuweilen durch Unwissenheit, Unverstand oder verkehrten Sinn verunstaltet und gemißbraucht wird.

Sechstens wird gründliches Bibelstudium dem Kurat-Klerus recht angelegentlich empfohlen, und derselbe, da der Gebrauch des neuen Testaments in Schulen des diesseitigen Sprengels hergebracht ist, und die Verbreitung der Bibel durch die ungemeine Geschäftigkeit der so sehr verbreiteten Bibelgesellschaften ohnehin nicht ganz verhindert werden könnte, aufgefordert, das Volk durch Abhaltung geeigneter Homilien oder Erklärungen der evangelischen Pericopen und Episteln der heil. Apostel zu belehren, wie es sich das neue Testament zu erklären habe. Das Volk soll mit dem ganzen Inhalte dieser heiligen Urkunde bekannt und vertraut gemacht werden. Mit dem Lesen ist ihm nicht geholfen; am allerwenigsten mit dem Grübeln und Deuten: es muß angeleitet werden, dieselbe erbaulich zu lesen, und sie zu seiner Belehrung gehörig zu verstehen. Diese Anleitung ist Angelegenheit des Seelsorgeramts, und eine seiner heiligsten Pflichten. Die Sonn- und Festtägigen Homilien geben dazu Gelegenheit: der amtseifrige Seelsorger findet in seinen vielfachen Amtszweigen weiter Gelegenheit, Veranlassung und Stoff genug, zu gedachtem Zwecke dienliche Belehrungen zu ertheilen. Man bezieht sich hierbei auf

das Umlaufschreiben vom 18ten Oktober 1820 in Betreff der Schulbibel. *)

Aus Mangel der genügenden Anleitung zum richtigen Verstehen und erbaulichen Gebrauche der heiligen Schrift war bisher so viel Mißbrauch mit der Bibel gemacht, und viele wurden veranlaßt, sich nach Gutdünken und nach ihrem Privatgeist solche auszulegen. Daher läßt sich's auch leicht erklären, warum, vorzüglich in der protestantischen Kirche, seit einiger Zeit der Hang zum After-Mysticismus, Pietismus und Separatismus überhand nahm. Durch die jedem freistehende Erklärung der Bibel nach dem Geiste des Protestantismus fühlt sich der gemeine Mann zu sehr geschmeichelt, als daß er nicht auf den Gedanken kommen sollte, er sei eben so weise und vom heiligen Geiste vielleicht noch mehr erleuchtet als seine Prediger. Er habe daher weder diese noch überhaupt ein Lehramt nöthig. Kommen dazu noch dunkle Gefühle, so ist Mysticismus, Pietismus und Separatismus nach allen ihren möglichen Unterabtheilungen mit ihrem unseligen Gefolge da; und es gestalten sich nach dem Eigendünkel und den Privatansichten nothwendig religiöse Privatversammlungen gleich gestimmter Menschen, in größern und kleinern Parthien, und entziehen sich dadurch gewöhnlich und um so leichter der Staatsaufsicht, da solche Versammlungen unter der erbaulichen Aussenseite von Privatandacht- und Erbauungsübungen als unschuldig und unschädlich erscheinen. Eben der täglich sich mehrende Hang zum Pietismus und Separatismus in der protestantischen Kirche hat auch schon hie und da Katholiken angesteckt, die sich die-

*) Im J. 1815. durch das großherzogl. Bad. Ministerium des I. kathol. Kirchensektion in allen kathol. Stadt- und Landschulen eingeführt.

sen Privatversammlungen protestantischer Christen anschließen; und was sonderbar ist, gerade die Bibelleser und Leser solcher Schriften, von denen oben die Rede war. Auf gleiche Art entstand und bildete sich Henhöfers religiös-schwärmerisch-sectirerische Pietisterei um so leichter, als er sich zur Zeit seiner theologischen Studien zu Freyburg im Breisgau das Studium der Dogmatik, Exegese und Kirchengeschichte gar nicht hatte angelegen seyn lassen, noch hernach angelegen seyn ließ, und daher auch während der Untersuchung seiner Kirchenobrigkeit geradezu erklärte: er habe es bisher noch nicht der Mühe werth gehalten, die Lehre von der sichtbaren Kirche zum Gegenstande seines Nachdenkens zu machen, so wie es ihm auch mit der auf die Ordinariatsverfügung vom 16. Oktober v. J. gegebenen Erklärung: er ziehe es vor, nach Freiburg zu gehen, um sich dort bei den Lehrern der Theologie eines bessern belehren zu lassen, nicht Ernst war, noch auch dann Ernst wurde, als man ihn am 22. Jänner d. J. nochmals daran erinnerte.

Siebentens. Die Geschichte von Mühlhausen, deren nähere Darstellung nicht hieher gehört, *) zeigt, welche Folgen aus kleinen nicht gehörig beachteten Anfängen erwachsen; es ist daher jedes Seelsorgers große Pflicht, wachsam zu sein auf seine Parochianen, welche pietistische Versammlungen in benachbarten Orten des In- oder Auslandes besuchen, oder selbst in der Pfarrgemeinde dergleichen veranstalten. Solche Leute werden sich nun bald nach und nach den gottesdienstlichen Versammlungen der Pfarrgemeinde und der Aufsicht ihres Seelsorgers entziehen; und wie ihr separatistischer Eifer wächst, sich nicht nur ganz absondern, sondern

*) Die der vorstehende Bericht liefert.

auch ihren Anhang zu vermehren suchen. Nichts ist ansteckender, aber auch nichts gefährlicher als religiöse Schwärmerei. Das Proselytenmachen liegt in ihrer Natur. Hier ist sorgsame Wachsamkeit und Pastoralklugheit vonnöthen. Wie können Katholiken in protestantischen Versammlungen erbauende Belehrung finden, wo über mehrere Lehrgegenstände und Institutionen unsrer Kirche ganz abweichende Ansichten herrschend sind? welche erbauende Belehrung kann in solchen Versammlungen von Katholiken die Vorlesung und Auslegung der Bibel von einem ungebildeten, der erforderlichen Kenntniße gänzlich ermangelnden Menschen statt finden? die Folgen lassen sich leicht berechnen. So lange diese Leute an dem pfarramtlichen Gottesdienste Theil nehmen, mag es dem Seelsorger nicht schwer fallen, sie durch väterliche Belehrung in Sanftmuth und Liebe von solchen Zusammenkünften abzuhalten. Er muß vor allem der Quelle nachspüren, aus welcher die Neigung zu solchen Privatzusammenkünften entsproß; sonst wird sein Streben fruchtlos sein. Die Parochianen müssen durch vernünftige und zweckmäßige Mittel von fremder Waide durchaus abgehalten werden. Ohne Bereitung der seelsorgeramtlichen Nahrung durch Wort und That, durch Lehre, Leben und Wandel wird das Abhaltenwollen fruchtlos sein und bleiben. Bilden sich solche Vereine unter den Parochianen, so ist die Waide zwar an sich nicht fremde, der Pfarrer als der rechte Hirt wache nur, daß sie es nicht werde. Die Pastoralklugheit wird ihm sagen, wie er ohne den Schein einer angemaßten Herrschaft über häusliche Privatandacht, den leitenden Einfluß zu gewinnen, zu behalten und zu üben, und der Versammlung

Richtung zurechte die geben habe. *) Klugheit und Menschenkenntniß müssen ihn dabey leiten. Es ist wichtig, das Ordinariat jedesmal gleich über alle Local- und Personalverhältnisse, über die angewendeten Mittel und ihren Erfolg umständlich in Kenntniß zu setzen, und weitere Anleitung zu suchen. Mit Privat-Belehrungen und Ermahnungen ist der guten Sache nicht immer geholfen.

Achtens. Bemerkt der Pfarrer, daß seine Parochianen oder einzelne von ihnen wegen des Austritts des Pfarrers Henhöfer mit einem Theile seiner bisherigen Pfarrgemeinde, wegen der im Drucke erschienenen mehr berührten Schriften, und wegen lautbar werdenden Frohlockens protestantischer Seits, für die katholische Kirche, ihre Lehre und ihre Institutionen Besorgniße schöpfen, und eben dadurch wankend werden möchten, so ist es wichtig, vor allem solchen Besorgnissen entgegen zu arbeiten. Unsre heil. Religion und Kirche steht eben so gut als die evangelisch-protestantische Kirche unter dem Schutze der Staatsverfassung. Von dem Landesherrn, wenn schon nicht zu unsrer Kirche gehörend, ist man gleichen Schutz für dieselbe zu erwarten berechtigt; Er hat ihn durch die Staatsverfassung feierlich zugesichert, und weis seiner Zusicherung Erfolg zu geben. Das Ordinariat hat bereits, um die Gemüther der katholischen Unterthanen nicht einer Beunruhigung zu überlassen, sich an unsers Grosherzogs Königliche Hoheit unmittelbar gewendet, und

*) Hier sind wir mit dem bischöfl. Vikariate nicht einverstanden. Häusliche Andacht, die sich nur auf die Familie im Hause beschränkt, und Versammlungen von mehreren Familien—sind nicht Einerlei, diese sollen gar nicht statt finden, sie sind die kleinen Anfänge der separatistischen Sekten!

wie man hofft, nicht fruchtlos. Das unbesonnene Frohlocken mag noch so laut und oft ertönen, es ist kein Grund zu Besorgnissen vorhanden. Dieses kann und muß, wo Besorgnisse geäussert werden, der Seelsorger laut und öffentlich zur Beruhigung seiner Pflegempfohlenen verkündigen, und dabei Worte des Trostes ihnen an das Herz legen, wozu er im neuen Testamente und in der Kirchengeschichte Stoff genug finden wird. In ersterem, daß unser Heiland selbst der Bewaffnete und Starke ist, der seine Kirche bis ans Ende der Welt, bewahren wird, wenn nur die Mitglieder der von ihm gestifteten Kirche, nach seiner Lehre und seinem Beispiel gesinnt sind und leben. In letzterer, daß alle Anfälle gegen die Kirche Christi vom Anfange an bis hieher gescheitert sind, und somit auch ferner scheitern werden. Anfallen und Anfeinden könne man sie zwar wohl; Einzelne, ja Bewohner ganzer Ortschaften und Provinzen, können sich sogar von ihr trennen, wie sich schon so viele von Ihr getrennt haben. Sie besiegen, Ihr Eigenthum, des heiligen Geistes Beistand, ihr entziehen, das kann keine menschliche auch noch so feindselige Gewalt; der Herr hat sie gegen alle Höllenmacht sicher gestellt.

Neuntens. Wird dem Curat-Klerus in Städten und Dörfern auf das dringendste empfohlen, eifriger in Abhaltung der Predigten, Homilien und Christenlehren und in Ertheilung des Religionsunterrichts in den Lyceen, Gymnasien und Elementarschulen zu seyn.

Mit Wehmuth hat das Ordinariat vernehmen müssen, daß manchem Curat-Geistlichen jede nächste beste Gelegenheit willkommen ist, die Verkündigung des göttlichen Wortes zu umgehen, und den Saamen dieser unent-

behrlichen Nahrung für Geist und Herz nicht ununterbrochen auszustreuen. *)

Es läßt sich nicht begreifen, wie eine solche Unterlassung ein Seelsorger mit seinen theuern Amts= und Gewissenspflichten zu vereinigen im Stande seyn möge; so wie ebenfalls der Unglaube und die Gleichgiltigkeit sogar Gebildeter unserer Kirche gegen alles Religiöse und insbesondere gegen alles Kirchliche nicht begriffen werden könnte, wenn alle jene, denen an den Universitäten, Lyceen und Gymnasien, theils die Ertheilung des Religionsunterrichts, theils die Oberaufsicht darüber aufgetragen ist, ihrem Amte genügend entsprechen würden. Der Herr wird am großen Gerichstage strenge Rechenschaft von ihnen fordern.

Das Ordinariat weis zwar wohl, daß der große Priestermangel zum Theil die Schuld trägt, daß das Wort Gottes nicht so oft verkündet werden kann, als es verkündet werden sollte. Manche Gemeinde ist oft ganz ohne Hirten: Manche muß durch einen andern oft über eine Stunde weit entfernten und dazu noch alten körperschwachen Pfarrer und nicht selten auf längere Zeit besorgt werden. Bei solchen unglücklichen Verhältnissen muß die wahre Seelsorge nothwendig leiden, beide Pfarreien werden verkürzt.

Jeder billigdenkende und eifrige Seelsorger, der die Wichtigkeit und Würde seines Berufes erkennt, wird einsehen, daß seine Kirchenobrigkeit strenge darauf bestehen müsse, daß an jedem Sonn- und Feiertage, ohne Ausnahme, das ganze Jahr hindurch, nach verlesenen evangelischen Pericopen auch bei binatiosweise stattha=

---

*) Man erinnere sich, was über Vakanzen des göttlichen Worts in der allgem. Kirchenzeitung vorkommt. Ist diesem Unfuge überall gesteuert worden ? !

bender Versehung einer zweiten Pfarrei, in jeder der beiden Kirchen doch allerwenigstens eine viertelstündige Erklärung derselben mit Nutzenanwendung zur Weckung und Befestigung eines religiösen, moralischen und rechtlichen Sinnes gegeben, und Nachmittags die Christenlehre eine halbe Stunde hindurch erklärt und dann durch Prüfung wiederholt werde. Wo eine Binationsweise Verwaltung zweier Pfarreien nicht eintritt, hat es ohnedieß sein Verbleiben bei den frühern Verordnungen. Es würde bei solchem unseligen Binationsdienste, durch welchen zwey Pfarreien verkürzt werden müssen, angemessener seyn, unter dem Volksgesange, wozu der Geistliche die Lieder bestimmen wird, abwechselnd mit Vorbetung guter Gebete, woran es in unserer Kirche nicht gebricht, nur eine Stillmesse zu halten, um für die eben so nothwendige als nützliche Homilie mehr Zeit zu gewinnen. Zu dem wiederholten Besuche der Schule in jeder Woche kann der dienstthuende Geistliche immer seine Zeit finden, wenn es ihm um das Wohl der anvertrauten Seelen zu thun ist.

Zu allem dem wird sich jeder Curat = Geistliche um so freudiger und williger verstehen, als er nach dem Ausspruche des Apostels Paulus weiß, daß er **ein Gesandter an Christi Statt sey, durch den Gott gleichsam ermahnt und belehrt.**

Die Vorschrift des Kirchenraths von Trient schwebe ihm stets vor Augen, **das Lesen, das Ermahnen und Lehren sei sein tägliches Geschäft.**

Wer stets für Gott und mit Gott arbeitet, kann Alles in dem, der ihn stärket.

Der Spender des Friedens, der Einigkeit und der Liebe, der Geist der Wahrheit, der Weisheit und der beharrlichen Stärke sey mit Ihnen Allen.

Ex Mandato Reverendissimi Vicariatus.

Heller Assessor et Secretarius.

III.

Auszug aus dem Beschlusse der großherzogl. evangel. protest. Kirchen-Sektion zu Karlsruhe vom 20. Septbr. 1823., die fortgesetzte Proselytenmacherei des Pfarrers Henhöfer und Einmischung in fremde Pfarreien betreff.

„Das evangel. Dekanat Karlsruhe erhält den Auftrag, dem Pfarrer Henhöfer zu eröffnen: zu großem diesseitigem Befremden habe man aus Eingangs gedachtem Erlaß (der großherzogl. kathol. Kirchen-Sektion) ersehen, daß sich derselbe noch pfarramtliche Verrichtungen bei der evangel. Gemeinde zu Mühlhausen, ohne dazu von den kirchlichen Behörden, welchen diese Gemeinde zugetheilt worden, eingeladen oder beauftragt zu seyn, aus eigener Anmaßung erlaube *), und sich namentlich habe beigehen lassen, an dem in der evangelischen Kirche nicht stattfindenden Festtage Mariä Himmelfahrt**) einen öffentlichen und feierli-

*) Nach dem (voreiligen) Winke des Herrn Superintendenten Dr. Tzschirner betrachtet sich Henh. nur als provisorischen Pfarrer v. Graben, und daher die neue evangel. Gemeine in Mühlhausen noch als die Seinige, der er, über kurz oder lang, wiedergegeben zu werden hofft!?.

**) Auf ein solches kathol. Fest konnt' er recht weidlich über die kathol. Heiligen-Verehrung — schimpfen. (S. sein Glaubensbekenntniß.) —

Eine gelehrte protest. Dame sagte bei Gelegenheit des fraglichen Festes: was ist denn das für ein Fest, Mariä

chen Gottesdienst für die dortige evangel. Gemeinde, unter zahlreichem auch auswärtigem, und also wahrscheinlich vorher davon benachrichtigtem Zufluß gehalten habe. Indem man ihm nun über dieses sein in so manchem Betracht theils unbefugtes und ordnungswidriges, theils in einer neu paritätischen, noch vielfältig bewegten Gemeinde zu unvermeidlichem Anstoß gereichendes Eindrängen und Benehmen das gerechte Mißfallen mit ernsthaftem Verweiß zu erkennen gebe, befehle man ihm zugleich, *) sich künftig mit seinen geistlichen Verrichtungen, es wäre dann, daß er von seinen nächsten Nachbarn amtsbrüderliche Aushilfe in Verhinderungs-Fällen ersucht würde, lediglich auf die ihm übertragene Pfarrei zu beschränken, **) und an derselben, seines Amtes würdig und gewissenhaft, zu warten, insbesondere aber sich alles solchen Einmischens in die geistlichen und kirchlichen Angelegenheiten der evangel. Gemeinde ***) zu Mühlhausen, welche nunmehr mit ihrem eigenen würdigen Seelsorger versehen sey, gänzlich zu enthalten."

Himmelfahrt, es steht ja nichts davon in der Bibel? wohl, antwortete ihr ein ungelehrtes kathol. Frauenzimmer, aber die fromme Mutter des Herrn wird doch nicht in die Hölle gefahren seyn? —

*) Aber er muß ja dem Geiste Gottes, der ihn treibt, mehr gehorchen, als den Menschen, die ihn aufhalten und beschränken wollen?!

**) Um so mehr, als ihm die Frommen (seiner Art) schaarenweis an Sonn- und Festtagen nach Graben zuwallen, zum Leidwesen der ordentlichen und würdigen Seelsorger!

***) Also noch mehr der katholischen, welche inzwischen ebenfalls wieder einen eigenen und sehr würdigen, Friedeliebenden Seelsorger, von dem Grundherrn Julius v. Gemmingen selbst präsentirt, erhalten hat.

Zusätze.

(Zu S. 77 Note *.)

Der Korrespondent der allgemeinen Kirchen-Zeitung (vermutlich der achtbare Gelehrte des Hrn. Dr. Tzschirner?) brachte (S. 334. 5 Hft. v. J.) den Leßern die fröhliche Botschaft:

„mündlchen Nachrichten zu Folge dürfte Henhöfer, „über dessen Karakter und lautere Absichten, „von allen Seiten, (?) die rühmlichsten Zeugnisse ab- „gelegt werden, der neu gebildeten evangel. Gemein- „de in Mühlhausen als Pfarrer gegeben werden."

Vorher hatte diese Zeitung die erfreuliche Nachricht verkündet, daß Pfar. Henh. nach vorangegangener Prüfung unter die Zahl der Bad. evangel. Pfarr-Kandidaten aufgenommen worden sey. Der Verf. eines beachtenswerthen Aufsatzes im Katholiken (9. Bd. H. 8. S. 194. ꝛc.) bemerkte darauf: „Die Aufnahme Henh. unter die evangel. Pfarr-Kandidaten ist allerdings erfolgt — nach vorangegangenem Colloquio und wahrscheinlich nach geschehenem Widerruf seines gedruckten Glaubensbekenntnisses, das die protest. Kirch. Sektion so wenig protestantisch gefunden; — daran bei uns, Niemand gezweifelt, und wogegen Niemand etwas einzuwenden hat; wohl aber muß die Nachricht, daß Henhöfer als protest. Pfarrer in demselben Orte angestellt werden soll, in welchem er noch vor wenigen Monaten als kathol. Pfarrer angestellt war, von allen rechtlichen und feinerfühlenden Menschen in so lange bezweifelt werden, als man, was tief beleidigend wäre, der Gh. Bad. Regierung nicht zutrauen darf, sie werde sich von einigen Fanatikern zu einer Anordnung verleiten lassen, welche, um das Wenigste zu sagen, alle Delikatesse gegen ihre

(vielen) kathol. Unterthanen auf das empörendste beleidigen würde."

S. 216. des Katholiken E. c. 3. H. heißt es dann weiter:

„Wir haben zur Berichtigung der Korrespondenz-Nachrichten nur noch beizufügen, daß die ernstlichen (?!) Schritte, welche wegen des Uibertritts einiger (in der Nekarzeitung Nro. 118. wird doch nur von einer gesprochen) grundherrl. v. Gemmingschen kathol. Ortschaften zur evangel. protest. Kirche und deren baldigen Aufnahme geschehen seyn sollen, und woran nicht mehr zu zweifeln, — vergeblich geschehen sind, da bis heute von den acht kathol. Ortschaften nicht nur keines übergetreten, noch je an diesen Uibertritt gedacht, vielmehr ihre sämmtlichen Vorstände mit einer Deputation der Geistlichen Sr. Königl. Hoheit unserem gnädigsten Großherzoge mündlich und schriftlich (in den devotesten Ausdrücken) erklärt haben, die Ortschaften des Grundh. v. Gemmingen gedächten in der angeerbten kathol. Religion zu leben und zu sterben, und bäten nur, den Henhöfer aus ihrer Mitte zu entfernen, der nicht aufhöre, sie zu dem Uibergange in die protest. Kirche (eigentlich: zu seinen von der evangel. Kirch. Sek. richtig gezeichneten mystisch-pietistischen Ansichten) zu beschwäzen, und sie dadurch in ihrer Gewissens- und Glaubens Freiheit und häuslichen Ruhe zu stören. Ohne Zweifel wird eine so gerechte Bitte bald erhört werden." —

Nun wollen wir hierüber auch Hrn. Tzschirner hören. „Auf jede Weise, erzählt er S. 33. rc., suchten die Katholiken zu verhindern, daß Henh. in Mühlh. blieb; das bischöfl. Vikariat machte dringende Vorstellungen dagegen, und eine aus kathol. Pfarrern jener Gegenden und katholisch gebliebenen Einwohnern der Ortschaften Mühlhausen und Lehningen (wie getreu der Hr. Tz. referirt?) bestehende Deputation wendete sich an den Grosherzog selbst, (nun — war das nicht recht?) und verlangte Henh. Entfernung. Der Grosherzog aber empfing die Deputation so, wie es die unberufene Einmischung in die Angelegenheiten einer evangel. Gemeinde ver-

diente, und schwerlich wird man sich wieder solche Anmaßung erlauben. (Wie unredlich der Hr. Superintendent berichtet! nicht wegen der Angelegenheit einer evangel. Gemeine, sondern in eigner wendeten sich die wackern deputirten Ortsvorstände und Geistliche an den Regenten.) Weise indessen verfuhr die Rerierung darin, daß sie Henh. vorerst nur provisorisch ernannte,*) (wie pfiffig doch unser Hr. Doktor ist!) weil sie hierdurch die katholisch gebliebenen Einwohner von Mühlhausen allmählig gewöhnte, ihn als evangel. Pfarrer ihrer evangel. gewordenen Mitbürger unter sich zu sehen." (Schlangen-Klugheit ohne Tauben-Einfalt!!)

„Kaum jedoch, fährt Hr. Dr. Tz. fort, läßt sich bezweifeln, daß sie (die Badische Regierung) die Belassung Henh. bei seiner Gemeinde, welche dieses in einem vorzüglichen Sinne ist, — nächstens definitiv entscheiden, und so den gerechten Wunsch derselben, den Mann zu behalten, welcher gleichsam ihr Stifter ist, und sie auf die ihrer (pietestischen) Ansicht entsprechendste Weise durch einfach herzliche Rede (!) und salbungsvolles Gebet (!) zu erbauen weiß, erfüllen werde. (Der Beschluß der evangel. Kirch. Sek. zu Karlsr. Beil. III. wird die fromme Hoffnung des Hrn. Tz. doch wohl in Etwas schwächen?) Ein neuer von dem Vikariat zu Bruchsal gemachter Versuch, seine Entfernung zu bewirken, wird, wahrscheinlich, eben so fruchtlos bleiben, als es frühere Bemühungen gewesen sind." (Zum Verdrusse des Hrn. Tz. nicht gewesen sind!)

„Gleicherweise darf man von der Liberalität der Bad. Regierung mit Zuversicht erwarten, daß sie der neuentstandenen Gemeinde bei der Erbauung ihrer Kirche und Schule zu Hilfe kommen werde. (Nämlich aus dem protest. Kirchen, nicht aber aus dem Staats-Vermögen, welches so wenig als der Staat oder die Regierung — protestantisch ist?) — In Baden zweifelt auch Niemand, (?) daß dieses geschehen werde, weil man weiß, daß die Regierung, indem sie streng über dem Grundsaze der Parität hält, und die Rechte ihrer kathol. Unterthanen auf keine Weise verlezt, doch nichts weniger als gleichgiltig gegen die Kirche ist, deren Glauben

*) Vergl. allgem. Kirch. Zeit. Nr. 91. S. 892.

und Anbetungsweise sie selbst theilt." Die Regierung, als solche? Da denkt der Magistrat der freien Stadt Frankfurt am M. freier und richtiger als der Hr. Superintendent Tzschirner in Leipzig, und glaubt: die Regierung, als solche, oder auf ihrem politischen Standpunkte, habe mit keiner religiösen Meinung etwas zu thun, sondern sie sey blos als Beschüzerin der religiösen Kulte zu betrachten. (S. allgem. Kirch. Zeitung v. d. J. 1. Bd. S. 177.)

„Sicher wird der neuentstandenen Gemeinde die Unterstützung, deren sie bedarf, werden; und hierdurch, mehr aber noch durch den der jungen Pflanze selbst inwohnenden Lebenstrieb, durch freie und glückliche Entwicklung des evangel. Geistes (und Ausgießung desselben über den größten Theil der kathol. gebliebenen Gemeine zu Mühlhausen. ꝛc.?) möge sie wachsen und gedeihen, also, daß sie der Welt (wie wird die Welt doch erstaunen!) von der Kraft dieses (Henh.) Geistes zeuge, und ihre Rückkehr zum evangel. Christentume (denn das ist der Uibergang vom Katholizismus zum Protestantismus, welcher das ursprüngliche Christentum erneuert hat) vor allen, deren Blicke auf sie gerichtet sind, durch reine Sitten und erleuchtete Frömmigkeit rechtfertige." *)

Claudite jam rivos pueri sat prata biberunt.

*) S. Hammelburger Reise, sechste Fahrt S. 47.

Druckfehler.

Auf der Rückseite des Tittelblatts ist zu lesen: qu'un statt que une.
Seite 9 Zeile 11 v. u. lies: akatholischer st. katholischer.
— 13 — 3 v. u. — notwendiges st. notwendig.
— 27 — 14 v. u. — Schwärmer st. Köpfe.
— 34 — 2 v. u. in der Note lies: Jais st. Gais.
— 52 — 12 v. o. ist am Ende zu setzen: Sinn.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jäck, Markus Fidelis,

Bericht des Dekans und Pfarrers Jäck zu Kirchhofen ... über die pietistischen Umtriebe des Pfarrers Aloys Henhöfer und die durch ihn bewirkte Glaubensspaltung in der katholischen Gemeinde daselbst ein Seitenstück zu dem Berichte des Herrn Superintendenten Tzschirner zu Leipzig ; vorgetragen in der Pastoralkonferenz des Landkapitels Breisach

[Karlsruhe] 1824

H.eccl. 533 dz
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10025367-8